

GERD CONRADT   OLAF GARBOW   HARTMUT JAHN

# BLIND

IN STEGLITZ

WEISSE STOCK PARADE

KLANG GEGEN LÄRM ALS BARRIERE



Hartmut Jahn Studio Berlin

## IMPRESSUM

Herausgeber: Gerd Conradt, Hartmut Jahn, Olaf Garbow  
Gestaltung: Fabio Biasio  
Umschlagfoto: Sergej Horovitz  
Produktion: Hartmut Jahn Studio

Kontakt:  
info@blindinsteglitz.net  
www.blindinsteglitz.net

Eine barrierearme pdf-Version dieser Publikation ist dort abrufbar,  
mit Kompositionen und Podcasts zu hören und Videos zu sehen.

Bibliographic information published by *Die Deutsche Bibliothek*.  
Die Deutsche Bibliothek lists this publication in the  
Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data  
is available at <http://dnb.ddb.de>.

ISBN: 978-3-910951-00-6  
© Hartmut Jahn Studio und bei den Autoren und Fotografen  
All rights reserved  
Printed in Germany, Berlin 2023

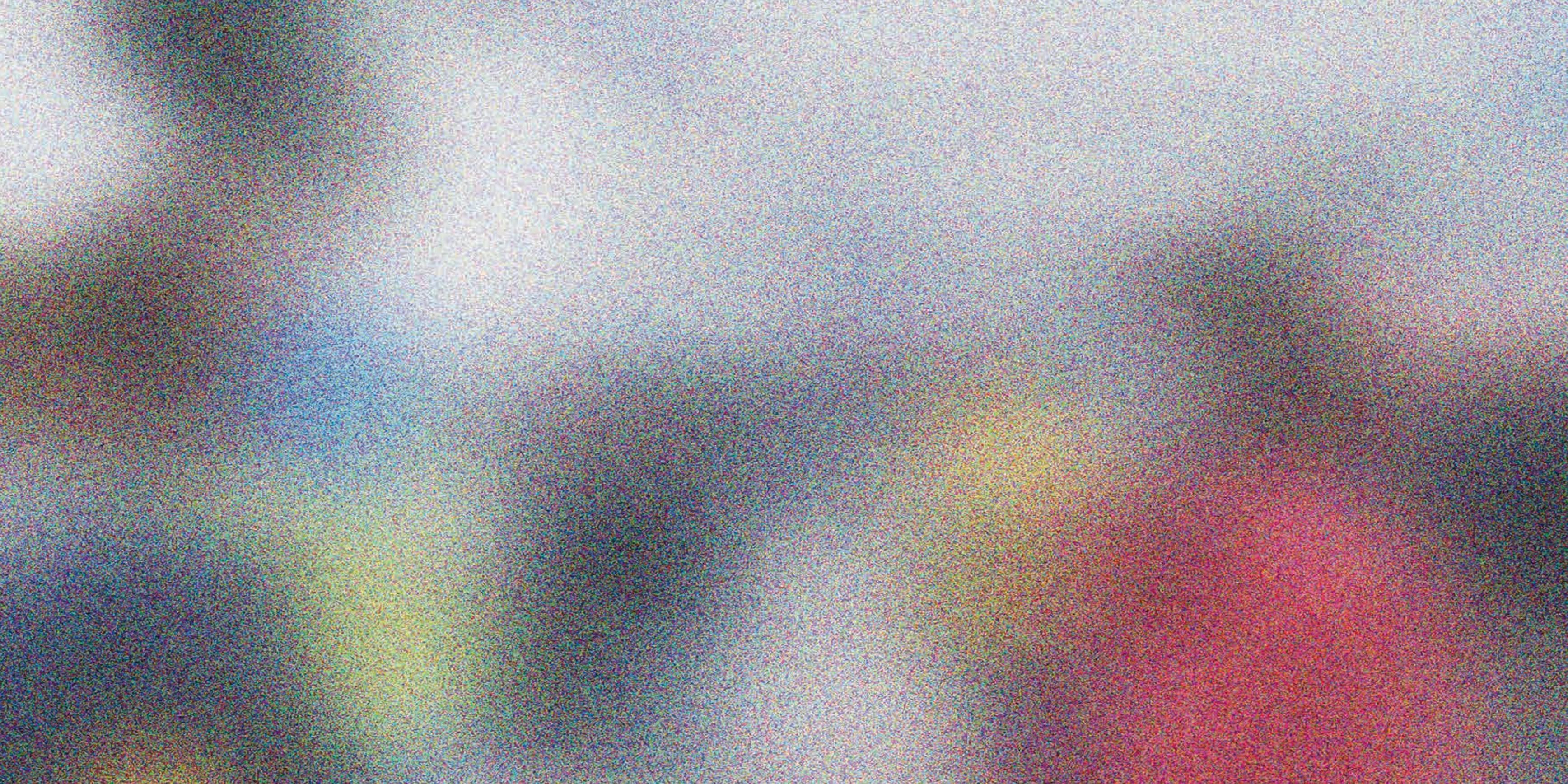
Mit Dank an das Blindenhilfswerk Berlin e.V.  
Frau Mösch, Frau Lassowski, Frau Schwab und Herrn Zehe

Das Projekt ist Teil der Initiative *DRAUSSENSTADT*  
gefördert von *Berliner Projektfonds Urbane Praxis*  
sowie von der *Senatsverwaltung für Kultur und Europa*.



## Inhaltsverzeichnis

	VIDEO 1-2-3 – 18 SEKUNDEN	100
	von Gerd Conradt, Henning Gross	
	KOMPOSITION: Harald Ansorge	
EINLEITUNG	10	
von Gerd Conradt und Hartmut Jahn		
GRUSSWORTE	12	
TEAM	14	
PROGRAMM	15	
IMPRESSIONEN - Bildbeschreibungen	16	
BLIND IN STEGLITZ		
- DIE OFFENE WERKSTATT	38	
mit Timm Ulrichs		
Karsten Hein		
Peter Bexte		
Thomas Braun		
Silja Korn		
Frank Amman		
Paulus Hecker		
Eberhard Dietrich		
ERWARTUNGEN	72	
KUNDGEBUNG	80	
WEISSE STOCK PARADE		
STOCKNIEDERLEGUNG		
	VIDEO 4 – bis...?	102
	von Hartmut Jahn	
	KOMPOSITION: Rainer H. Kremser	
	VIDEO 5 – UNCROSSING	104
	von Hartmut Jahn	
	KOMPOSITION: Paulo Ferreira-Lopes	
	AUF DEM WEG	106
	- Mit Stöcken sehen? Auf der Kreuzung	
	mit Jasmin Augustin und Vicky Kliesch	
	LYRIK AM STRASSENRAND	108
	mit Dagmar Witzky	
	AUF DEM WEG	110
	- Hindernisse	
	mit Jasmin Augustin und Vicky Kliesch	
	AUF DEM WEG	112
	- Die Bürgermeisterin lässt sich	
	zum Arbeitsplatz führen, mit Deniz Veljkovic	
	KOMPONISTEN und KLANGKÜNSTLER	114
	PODCAST über Blindheit und Sehen	120



*Blindgänger,  
blinder Passagier,  
blindwütige blinde Kuh  
macht Liebe blind  
weiter, weiter, weiter,  
blinder Krückstock,  
einäugiger König  
Ein blindes Korn findet ein Huhn  
wie die Macht der blinden Liebe.  
Blinde lieben blinde Kuh,  
Krückstock  
König die Kuh.*

Gerd Conradt



# Einleitung

von Gerd Conradt und Hartmut Jahn

Blind in Steglitz ist eine performative Aktion und ein multimediales urbanes Projekt für und von ALLEN: Sehenden, Sehbehinderten und Blinden in der Woche des Sehens, anlässlich des internationalen Welttags des weißen Stockes am 15. Oktober 2022.

Blinde Menschen in Berlin

In Berlin leben 6 000 blinde und 20 000 sehbehinderte Menschen. An der Schaffung von barrierefreien Städten wird intensiv gearbeitet. In der Diskussion findet das Thema Lärm allerdings wenig Beachtung. Der städtische Lärm ist es jedoch, der es blinden und sehbehinderten schwer macht, sich im Stadtraum zu orientieren. Ziel unserer Aktion ist es, das Thema Lärm-Barrieren aus Sicht der Betroffenen mit Klanginterventionen kreativ zu thematisieren und zur Diskussion zu stellen.

Es ist gelungen, eine Gruppe zu bilden aus blinden und sehenden Künstlern und Barriere-Spezialisten, mit denen wir die Woche des Sehens und die Aktionen an der Kreuzung zum Internationalen Tag des weißen Stockes im Oktober bis weit in den Dezember hinein gestalten konnten.

In freundlicher Zusammenarbeit mit dem Blindenhilfswerk e.V. konnte die Offene Werkstatt im Karl Wulff Saal zur Woche des Sehens stattfinden. Vom 06.-14. Oktober 2022 in der Lepsiusstrasse 117 in Steglitz wurde es zu einem Projekt der Berliner Künstler\*innen-Gruppe „BRAILLIES“, bestehend aus sehbehinderten, blinden und sehenden Menschen, Gerd Conradt, Olaf Garbow und Hartmut Jahn. Die Woche diente der Vorbereitung und der Annäherung an die Experten auf vielen Feldern – des Lärms, der Barriere, der Blindheit und des Sehens und der selektiven Wahrnehmung.

Auf der Kundgebung an der Ecke der Kreuzung Schloßstr./Grunewaldstr. machte das Bühnenprogramm auf die Situation aufmerksam: mit Musik, Fallberichten und Grußworten der Bürgermeisterin von Steglitz-Zehlendorf.

Von der Bühne ging es auf die Kreuzung zur ersten Weißen Stock Parade in Berlin: die Gruppe und die Teilnehmer der Kundgebung ziehen über die Kreuzung nach Ampelschaltung.

Wird eine kritische Masse erreicht, dann ist die Kreuzung für den fahrenden Verkehr auch bei grünem Licht erstmal gesperrt. In dieser Situation erfolgt die Stockniederlegung.

Mit dem Aufheben der Stöcke und der Freigabe der Kreuzung ist die Aktion beendet.

Die Aufarbeitung und Bearbeitung des Materials war die vierte kreative Phase: weitere Feldstudien zur Barriere, Lyrik an der Straßenkreuzung, Kompositionen aus dem Lärm der Kreuzung und dokumentiertem Material mündeten in verschiedene Videoarbeiten und -Installationen, die Entwicklung und den Beginn eines Podcasts der Beteiligten und die barrierearme Übersetzung durch die Audiodeskription.

Zur Zusammenarbeit von Gerd Conradt, Olaf Garbow und Hartmut Jahn

Seit mehr als zwanzig Jahren treffen sich der von Geburt blinde Musiker und Masseur Olaf Garbow und Gerd Conradt in der gemeinsamen Band. Gerd hört und sieht mit Auge und Ohr. Olaf lebt nicht im Dunklen, eher in einem Nischtraum, der allerdings den akustischen, klanglichen Stadtraum zur Orientierung braucht. In der Musik kommen sie sich am nächsten.

Die Zunahme des städtischen Lärms führt dazu, dass Olaf und seine Gruppe der Blinden trotz der installierten klanglichen Hilfsmittel an Ampeln und anderen Orten die Orientierung verlieren. Neue Baustellen und wild abgestellte Scooter führen zu Stürzen und Unfällen.

Besonders extrem: Der Ort am Steglitzer Kreisel am Ende der Schlossstraße, um zur Wohnung zu gelangen. Jetzt ist er an einem inneren Punkt angelangt, wo er und seine Gruppe mit öffentlichen künstlerischen Aktivitäten dem Lärm und der Klangverschmutzung in Steglitz trotzen wollen, die die Orientierung im urbanen Raum verwehrt.

Gerd Conradt und Hartmut Jahn arbeiten seit langem - mal gemeinsam, mal allein - an Filmprojekten. Der urbane berliner Raum spielt da immer wieder eine Hauptrolle: von der durch die Mauer geteilte Stadt, der weltweit ersten behutsamen Stadterneuerung am Klausener Platz über traumatisierte berliner Jugendliche am Rande des GAUs von Tschernobyl bis zur Besteigung des Berliner Schuldenbergs. Dies ist die erste Produktion im Rahmen der Berliner Projektfonds Urbane Praxis, die eine gemeinsame urbane performative Aktion verbindet mit kreativen Mitteln aus den Bereichen Klang, Komposition und Bewegtbild.

## Grußwort von Verena Bentele

*Präsidentin des Verbandes der Körperbehinderten, Arbeitsinvaliden und Hinterbliebenen VdK e.V.*



Foto: Silvia Béres

Der Welttag des weißen Stockes ist wichtig, um die Bedeutung dieses effektiven und unverzichtbaren Hilfsmittels aufzuzeigen. Noch immer wissen nicht alle Menschen, dass es den weißen Stock gibt und wo für er steht. Wenn ich meinen weißen Stock, den IO, in der Hand halte, dann ist

er mein „Auge“ für die Orientierung und meine Möglichkeit, um meine Komfortzone zu verlassen und mich selbstständig zurechtzufinden.

Lärm ist für blinde Menschen eine echte Herausforderung, denn neben dem Stock sind die Ohren entscheidend, um sicher ans Ziel zu kommen. Ich wünsche mir, dass durch die Kunstaktion Städteplaner genauso sensibilisiert werden wie alle Verkehrsteilnehmenden, die sich den begrenzten Platz teilen. Hindernisse, die einfach im Weg stehen, können eine echte Gefahr sein, genau wie laute Straßen, die man ohne eine für blinde ausgerüstete Ampelanlage überqueren möchte. Hier braucht es mehr Rücksicht aller.

## Grußwort von Jürgen Dusel

*Beauftragter der Bundesregierung für die Belange von Menschen mit Behinderungen*



Foto: Henning Schacht

Der weiße Stock ist ein wichtiges Hilfsmittel auch für mich. Er verschafft mir Sicherheit und Mobilität, gerade in einer nicht barrierefreien Umwelt. Manchmal hätte ich aber auch gerne beide Hände frei.

Lärm ist nicht nur nervig und ungesund, sondern gerade auch für Blinde und sehbehinderte Menschen eine Gefahrenquelle. Auch ich überhöre manchmal im Lärm Gefahren. Deshalb ist es zum Beispiel aber auch wichtig, dass E-Autos beim Fahren ein Geräusch erzeugen. Ihre Aktion sensibilisiert für diese Belange von Menschen mit Behinderungen im Straßenverkehr.

Gerade in Zeiten des digitalen Wandels sollten Bildungsangebote grundsätzlich inklusiv gestaltet werden. Unser Ziel muss es sein, dass Menschen mit und ohne Behinderungen gemeinsam lernen können, und zwar ein Leben lang.

# Team, Künstler und Organisation

## Konzept und künstlerische Durchführung:

Gerd Conradt, Olaf Garbow, Hartmut Jahn  
nach einer Idee von Gerd Conradt

## Künstlergruppe:

Rainer H. Kremser  
Stephan Lohbrunner  
Silja Korn  
Deniz Veljkovic  
Jasmin Augustin  
Dagmar Witzky  
Heike Thiel  
Vassiliki Kliesch  
Evelyn Sallam  
Carola Friese  
Arleen Cusack  
Harald Ansorge  
Henning Gross  
Paulo Ferreira-Lopes  
Stephan Wagner

## Organisation und Gestaltung:

Eva Luise Volkmann  
Hedwig Korte  
Llane Fragoso Maldonado  
Alfa Conradt  
Cirenia Jahn Fernández  
Armin Fausten, Kamera  
André Acosta Blaschitz, Animation, Grafik  
Fabio Biasio, Grafische Gestaltung  
Deniz Veljkovic, Barrierearme Beratung  
Tonstudioregie und Podcast-Sound:  
Stephan Winter, in: noisy studios - house of music  
  
Deutsche Hörfilm gGmbH  
Martina Wiemers, Audiodeskription  
Oliver Haake-Klink, Barrierearme Website:  
[www.BlindinSteglitz.net](http://www.BlindinSteglitz.net)  
  
Die Website [www.blindinsteglitz.net](http://www.blindinsteglitz.net) wurde mit dem  
bewussten Ziel gestaltet, für alle Menschen barriere-  
frei nutzbar zu sein.  
  
Eine barrierearme pdf-Version dieser Publikation ist  
dort abrufbar, die Kompositionen sind dort zu hören  
und die Videos zu sehen.  
  
Pressebetreuung  
TONY - die Agentur GbR  
  
Eine HARTMUT JAHN STUDIO Produktion

# Programm

**Donnerstag 6. Oktober • 18:00 Uhr**  
**ICH KANN KEINE KUNST MEHR SEHEN**  
mit Timm Ulrichs

**BLINDE FOTOGRAFEN** mit Karsten Hein

**Samstag 8. Oktober • 18:00 Uhr**

**BLINDE SEHER** mit Prof. Dr. Peter Bexte  
**STOCKtraining** mit Thomas Braun

**Sonntag 9. Oktober • 18:00 Uhr**

**ERZIEHERIN und KÜNSTLERIN** mit Silja Korn  
**SHOT IN THE DARK** (mit AD)  
Blinde Fotografinnen in New York  
Film und Gespräch mit dem Regisseur Frank Amman

**Donnerstag 13. Oktober • 18:00 Uhr**

**FLÜSTERCHOR** mit Gerd Conradt und Olaf Garbow  
Öffentliche Vorbereitung: **WEISSE STOCK PARADE**

**Freitag 14. Oktober • 18:00 Uhr**

**JESUS HEILT EINEN BLINDEN**  
mit Pfarrer Paulus Hecker  
**RADIO DAYS** - Podcast, OhrSichtRadio  
mit Eberhard Dietrich

**Samstag 15. Oktober • 13:00 Uhr**

**KUNDGEBUNG**  
**WEISSE STOCK PARADE** und  
**STOCKNIEDERLEGUNG**  
in **STEGLITZ, BERLIN**  
Kreuzung Steglitzer Kreisel

# IMPRESSIONEN

Mit den fotografischen Impressionen geben wir einen Einstieg in das Projekt BLIND IN STEGLITZ und nutzen die Form der Bildbeschreibung als selbstreflektierendes Moment

Der barrierearme Zugang für Blinde erfordert die Beschreibung von Bildern und Bewegtbildern durch ALT-Texte oder Audio-Deskription.

Mit den Bildbeschreibungen gehen wir über eine neutrale Beschreibung hinaus, die die selektive Wahrnehmung ignoriert und knüpfen aus der Binnensicht an der visuellen Poetik des Bildes an.

Die ALT-Texte und Beschreibungen sind im barrierefreien pdf-Format auf der website [www.blindinsteglitz.net](http://www.blindinsteglitz.net) den Bildern, Fotografien und bewegten Medien unterlegt.

Fotografie:  
Sergej Horovitz

Text:  
Gerd Conradt  
Hartmut Jahn



Zwei Männer in gelben Jacken, vorne jeweils ein schwarzer Kreis, Hartmut Jahn, Gerd Conradt und in der Mitte ein Mann mit einem gelben Maßband um den Hals, der Schneider Terzi Cem. Sie erfreuen sich an ihrem neuen Werk. Einer Jacke entworfen und geschneidert für BLIND IN STEGLITZ.

Der Schneider weiß, was er kann und geschneidert hat. Er steht als kleinerer Mann auf der höchsten Stufe gleichhoch mit den beiden rechts und links von ihm. Gerd Conradt, rechts, ist geübt in der Einkleidung. Als Dzigja Vertov aus den zwanziger Jahren oder als Tiroler, der den Berliner Schuldenberg besteigt, ist er als Protagonist in den eigenen Filmen unterwegs. Hartmut Jahn scheint lächelnd die Lippen etwas zusammenzubeißen, unsicher, was kommt - mit dem Lärm als Barriere am Steglitzer Kreisel.



Der Mann mit Hut als Brustbild, Hut, Hemd, Weste, Fliege – alles in Blautönen. Am Revers, einen Anstecker, eine Feder, vermutlich in Silber. Am linken Bildrand, der gelbe Karton, im Anschnitt schwarze Kreise. Das Gesicht des Mannes lächelt - ruht in sich. Internet-Star, Style-Ikone Günther Krabbenhöft - Berlins ältester Hipster.

Ob es der älteste ist? Aber der bekannteste. Er tanzt - zum Vergnügen und als Lebenselixier oft sonntags im „Berghain“. Er war plötzlich am „Intl. Tag des weißen Stockes“ dabei und zugewandt. „Blind in Steglitz? Es muß heißen BLIND IN BERLIN! Das trifft den Nagel auf den Kopf, denn es betrifft uns alle.“



Schwarzes T-Shirt, darüber ein graues Hemd, dunkles Jacket, dunkle Hose. Weiße Haare, Cäsarschnitt, Randlose Brille, die Hände, übereinander gefaltet, so als ob er sich selbst festhält, sich an Berührung erinnert – der Künstler Timm Ulrichs schaut skeptisch.

1975 ging Timm Ulrichs, damals 35 Jahre alt und Kunstprofessor in Münster, mit Brille, Blindenstock, gelber Armbinde und einem Schild mit dem Schriftzug: »Ich kann keine Kunst mehr sehen!« über die Art Cologne, eine der damals wichtigsten Kunstmessen. Mit dieser Performance kritisierte er den Kunstmarkt und die Kommerzialisierung desselben und warft zudem einen selbstironischen Blick auf das Künstler-Ich in Bezug auf seine eigene Profession. Diese Aktion ließ Ulrichs von der Berliner Fotografin Ellen Poerschke festhalten. In diesem Fall handelt es sich um eine künstlerische Inszenierung seiner Person im Zusammenhang mit der vorausgegangenen Aktion. Im Anschluss auf das Bannen der Fotografie auf Leinwand kolorierte der Künstler das Motiv per Hand mit Eiweißlasurfarbe, wodurch jedes der 50 Exemplare zu einem Original wurde.

Zu seinem Auftritt bei BLIND IN STEGLITZ brachte der Künstler Buchstaben, Worte, Sätze mit, die er auf die Wand klebte – ein Beispiel: „trauen sie ihren augen nicht: sie sehen sie nicht einmal“.



Philosophie als Spiel. Der Spieler Prof. Dr. Peter Bexte - Autor, Kunst- und Medienwissenschaftler. Seine Forschungsschwerpunkte sind Wahrnehmungstheorien, Raumbegriffe, Relationen von Text und Bild, wissenschaftliche Bilder. Er ist Autor der Bücher „Wo immer vom Sehen die Rede ist ... da ist ein Blinder nicht fern“ und „Blinde Seher. Wahrnehmung von Wahrnehmung in der Kunst des 17. Jahrhunderts“. Das Foto, ein Schnappschuss. Der Spieler, konzentriert auf seine Aufgabe – loslassen. Er lächelt, seine Hände öffnen sich, Mikadostäbe fallen auseinander.

Mikado ist in Europa als ein Geschicklichkeitsspiel bekannt geworden, entstand aber wohl aus dem chinesischen I Ging, bei dem Stängel der Schafgarbe auch aufgrund ihres Klanges eine Rolle spielen. Das Zählen wird zu einer mystischen Erfahrung mit dem Geräusch der Stängel, die beim Hinunterwerfen oder Aufsammeln klickend zusammenklingen.



Ein Mann, nach vorne gebeugt, die linke Hand auf sein Bein gestützt, die rechte Hand offen – Mikadostäbe fallen auf einen Tisch, einige liegen, wenige noch im fallen - bilden eine Struktur. Modell für eine Aktion: Die Stockniederlegung.

Karsten Hein, Fotograf, Initiator, Mitarbeiter in der Galerie für blinde Fotografen:

„Fotografie scheint nicht wenigen Menschen auf den ersten Blick ein doch eher ungewöhnliches Medium für Blinde zu sein. In unserem Fotostudio, das im Sommer 2018 in Berlin eröffnet wurde, bieten wir blinden Fotokünstlern die kreativen und technischen Rahmenbedingungen, um eigene Lightpainting-Fotoprojekte verwirklichen können. Fotografie leitet sich aus dem Griechischen ab und bedeutet, mit Licht schreiben und malen. In diesem Sinn kann jede Fotografie als ein mit Licht gemaltes Werk betrachtet werden. Als Light Painting wird jedoch eine konkrete Sonderform der Fotografie bezeichnet, bei der in einem abgedunkelten Raum oder bei Nacht mit beweglichen Lichtquellen und mittels Langzeitbelichtung beinahe magisch anmutende Bilder entstehen. Zusammen mit ihren ausgebildeten sehenden Assistenten haben blinde FotografInnen in unserem Studio die Möglichkeit, eigenständig fotografische Ideen und Projekte zu erarbeiten. Zugleich ist das Studio ein Ort für alle, die sich für das Thema Blindheit und Fotografie interessieren.“



Zwei Männer, im Anschnitt rechts eine Frau, längere Haare, ein Stiefel ragt ins Bild. Links der Mann, lächelt in sich hinein. Ein leichtes Strahlen umgibt ihn. Auf den Knie ein Buch, in der Hand einen Stift. Er trägt Turnschuhe. Der Mann rechts im Bild, mit gelber Jacke, wartet ab, scheint einen Treffer gelandet zu haben. Eine Frage steht im Raum, die Antwort entsteht.

Paulus Hecker, Pfarrer an der Matthäuskirche in Steglitz, spricht über den Bibeltext: Jesus heilt einen Blinden.

Als Jesus aus Nazareth nach Jericho kam hörte er den Ruf, eines blinden Mannes, Bartimäus: Jesus, du Sohn Davids, hab Erbarmen mit mir! Jesus fragt: Was soll ich für dich tun? Im Raum steht die Frage, was wollt ihr, dass für Euch getan wird?

Die Matthäusgemeinde will in allen Bereichen die Botschaft von Gottes befreiender Liebe in Jesus Christus weitergeben.

Sein Blick ist konzentriert, kräftige Hände, Thomas Braun, Stocktrainer.

„Den Beruf mache ich seit über 30 Jahren. In meiner Ausbildung bin ich 500 Stunden mit verbundenen Augen durch die Stadt gelaufen. Meine größte Angst war, ein Hindernis in Kopfhöhe, dass ich mir etwas in die Augen stoße. Sehr hilfreich ist ein Basecap mit möglichst langem Schild vorne raus. Hochgradige Sehbehinderung beginnt bei 5 % Sehkraft und gesetzliche Blindheit bei 2 % und weniger.“

Der Weiße Langstock ist ein Stock, der blinden und sehbehinderten Menschen ermöglicht oder hilft, selbständig, sicher und effektiv mobil zu sein. Außerdem kann er Informationen liefern, die der leichten Orientierung dienen.

Als Erfinderin des Weißen Langstockes gilt Guilly d'Herbemont. Inspiriert durch die weißen Signalstöcke der Pariser Polizei, die diese zur Regelung des Verkehrs nutzten, schlug sie 1931 mehreren französischen Ministern den Einsatz eines weißen Stocks vor. Im selben Jahr finanzierte sie 5.000 weiße Stöcke aus eigener Tasche.

Später entdeckte man den weißen Stock auch in Amerika. Der amerikanische Augenarzt Richard Edwin Hoover betreut im 2. Weltkrieg erblindete Soldaten. Gemeinsam mit diesen Menschen erforschte er verschiedene Fortbewegungstechniken mithilfe des weißen Stocks. US-Präsident Johnson übergab am 15. Oktober 1964 in einem symbolischen Akt Langstöcke an blinde und sehgeschwache Menschen. Die Stöcke sollten damit publik gemacht werden. Am 15. Oktober 1969 riefen die Vereinten Nationen den seither an diesem Tag begangenen „Internationalen Tag des weißen Stockes“ aus.

Das Stocktraining im weiteren Sinn haben wir eingesetzt als emphatisches und performatives Moment: wie gehen Normalsichtige, denen die Sicht durch eine Maske genommen wird, mit dem Langstock als Orientierung durch die Welt - oder bis zum Arbeitsplatz?





Er lacht, sie lacht. Sie schaut in den Raum, sein Blick geht nach innen - er ist blind. Seine Hände liegen auf seinen Knien, ihre ruhen ineinander. Eberhard Dietrich, Redakteur bei ohr-sicht-radio und Llana Fragoso, Kunsthistorikerin.

Die ohr-sicht-radio-Musikfarbe ist geprägt von Rock, Pop und Weltmusik. Es gibt täglich rund um die Uhr Musikspecials und Weltnachrichten sowie aktuelle Magazinsendungen mit einem breiten Themenangebot von Lifestyle und Gesundheit über Technik bis hin zu Politik und Behindertenpolitik. Für Menschen mit und ohne Behinderung. Eben ohr-sicht radio – Der Klang der Inklusion.



Nachdenklich, braune Sportjacke, Marke carhardt, den Kopf in die linke Hand gestützt. Diese ruht auf dem angewinkelten rechten Arm, auf dessen Hand. Kopf, Arme, Hände bilden eine Harmonie – zwischen Kopf und Bauch. Regisseur Frank Amann trägt eine Schiebermütze. Eine in braun gehaltene Brille, sein linkes Auge blickt in Vergangenes. „Wem würde man weniger Leidenschaft und Genialität für Fotografie zutrauen, als einem Blinden?“ steht auf der Website zu seinem Film: Shot in the Dark. Darin dokumentiert er Leben und Werk von in den USA lebenden – zwei Frauen, ein Mann – die blind fotografieren. Mit Licht malen.

„Wie großartig Licht ist, verstehst du erst, wenn du erblindet bist,“ sagt Sonia Soberats, Fotografin in New York.

Wie kann ein visuell starker Film eine Audio-Deskription bekommen, die die lyrisch dynamische Form und die Klänge des Films einfängt, ohne die Magie des Films zu ruinieren? Das ist unsere Diskussion.



Eine Bühne. Ein Mann, eine Frau – Hartmut Jahn, mit schwarzgelber Jacke, Maren Schellenberg mit Wolljacke und Mikrofon in der Hand. Publikum. Fast alle tragen Sicherheitswesten. Links im Bild eine Frau mit Sicherheitsweste, auf der zwei schwarze Punkte zu sehen sind.

Das Zelt ist eher klein, 3 x 6 Meter. Dürfen wir das Aufstellen und wo gibt es die Genehmigung? „Kein Ausschank? dann sind Sie bei mir falsch!“ Vor der Genehmigung erteilt das Bezirksamt die Genehmigung der Beantragung. Da die Bezirksbürgermeisterin das Projekt unterstützt, wird die Genehmigung in der Woche der Veranstaltung erteilt. Wem das Gelände juristisch gehört, ist bis heute unklar.



Auf der Bühne drei Frauen, eine mit Mikrofon die beiden anderen sind auf ihren weißen Stock gestützt. Die Frau in der Mitte sinnt nach innen, die rechte, mit Sonnenbrille, hört wachsam auf das, was gesagt wird. Heike, Jasmin, Viky gehören zur Gruppe „Brailles“.

In der Gruppe sind blinde und sehende Künstlerinnen und Barriereexperten, die sich mit der Lebbarkeit der urbanen Umgebung gestalterisch beschäftigen. Im Anschnitt Zuhörer.



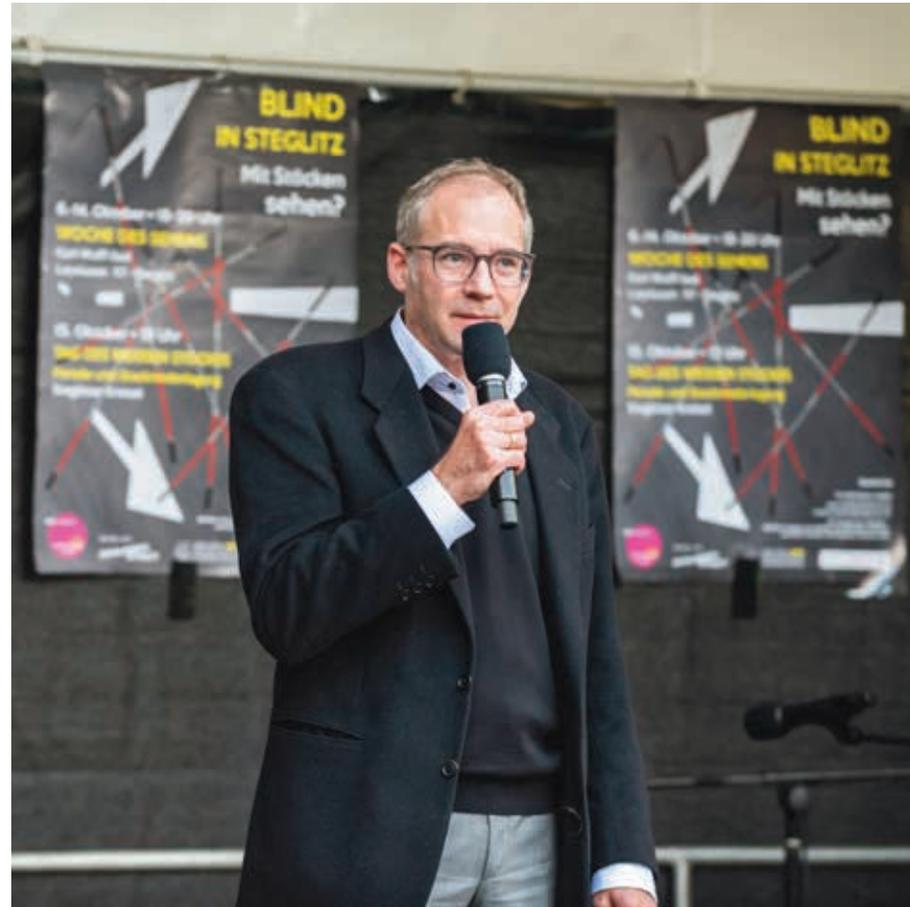
Auf der Bühne, Maren Schellenberg, die Bürgermeisterin von Steglitz-Zehlendorf, in der rechten angewinkelten Hand hält sie ein Mikrofon. Ihr Blick geht in die Ferne. Im Hintergrund, unscharf Plakat mit der Überschrift: Blind in Steglitz.

Sie trägt eine lange graue Wolljacke, darunter eine weiß-blau karierte Bluse. Die Sonne könnte scheinen, es könnte aber auch regnen und kühl sein. Die erste Berliner Weiße Stock Parade wird im Trockenen stattfinden.



Auf der Bühne sitzen zwei Musiker mit Gitarre und Guitalele. Hingebungsvoll singt Kai Ross, Basecap, kariertes Hemd, Jeans, schwarze Schnürschuhe. Olaf Garbow, Masseur und Musiktherapeut mit Hang zum Kauderwelsch, graues Wollhemd, braune Cordhose, braune Schnürschuhe, Bart, Frisur mit Scheitel – hört und spielt. In Gedanken versunken.

Konzentriert auf die Musik, erprobt auf „Olafs offener Bühne“, ergänzt sich das Duo in eigenen Kompositionen, Improvisationen und beliebten Cover-Songs.



Auf der Bühne, Pfarrer Paulus Hecker. Kurze Haare, Brille, ein Mikrofon vor dem Mund. Helles Hemd, Pullover mit V-Ausschnitt, dunkles Jackett, graue Hose. An der rechten Hand einen goldenen Ring. Er ist liebevoll bei der Sache. Im Hintergrund zwei Plakate mit dem Titel: Blind in Steglitz.



Im Vordergrund zwei Männer. Einer hält mit beiden Händen einen weißen Stock, an dem eine Gopro-Kamera befestigt ist. Beide schauen zur kleinen Kamera. Der Kameramann Krzysztof Jarzebinski, der sie am Stock hochhält, trägt eine graue „Sherpa“-Wetterjacke, dunkelblaues Shirt, Jeans, die Gürtelschnalle ist sichtbar. Der linke Mann, Henning Gross, trägt seine Haare hinten am Kopf zusammengebunden, ein Männerdutt. Er schaut konzentriert auf die Kamera, deren Funktionsweise ihm erklärt wird. Seine linke Hand ruht auf dem rechten Arm. Er trägt eine blaue Wetterjacke. Ein Gurt über der rechten Schulter lässt vermuten, dass er einen Rucksack trägt.

Im Hintergrund ein Mann mit rotem Hemd und gelber Warnweste. Er schaut konzentriert auf sein Handy. Im Anschnitt eine Frau mit gebundenen langen, blonden Haaren und einem dunklen Rucksack.

Henning Gross arbeitet als Film-Cutter. Hier wird ihm seine Rolle als Kameramann mit der kleinen Kamera am Langstock als beweglichem Stativ erklärt.



Ein Mann, Armin Fausten und seine Kamera. Haare blond, Cäsarschnitt. Ein Ohrkophörer verbindet ihn per Kabel mit der Kamera, Marke „Sony“. Er trägt eine graue „Jack-Wolfskin“- Wetterjacke, am Arm das Zeichen einer Tatze. In den Händen hält er ein Smartphone, mit dem er fotografiert. Die „Sony“-Kamera ist groß, sie steht auf einem Stativ der Marke „Sachtler“. Armin Fausten **hat die** Aktivitäten von BLIND IN STEGLITZ mit der Kamera dokumentiert.



Eine modische Sonnenbrille als Ausdruck und Schutz, ein Vorhang, ein Versprechen, Geheimnis. Roter Bubikopf, geöffnete Lippen, rote Fingernägel, ein gelber Pullover – Silja Korn, die erste blinde Erzieherin Berlins, weiß sich zu inszenieren. Etwas steht im Raum, eine Aussage deutet sich an.



Silja Korn mit der Bürgermeisterin von Steglitz-Zehlendorf, Maren Schellenberg von den Grünen, Klarheit. Die Bürgermeisterin im Viertelprofil schaut in die Kamera und strahlt vorsichtig, ihre Hände vor dem Bauch verschränkt.

Silja fasst den Stock und blickt direkt zum Fotografen. Ihre Homepage „Blind durchs Leben.de“ ist ein umfassendes Werk, Ausdruck ihrer vielseitigen, unerschöpflichen kreativen Energie.



Silja Korn mit Mikrofon dem Publikum zugewandt. Gute Stimmung wird sichtbar. Silja Korn, Inklusionsbotschafterin, ist eine der kreativsten Frauen, die nicht sehen kann. Mit der gemeinnützigen Silja-Korn-Stiftung setzt sie sich für die Unterstützung von blinden und taubblinden Menschen, meist Kindern, ein, um deren Teilhabe in der Gesellschaft zu realisieren, zu ermöglichen, zu erleichtern, zu stärken und zu bereichern. Inklusion liegt uns sehr am Herzen. Unser Statement: Gemeinsam sind wir erfolgreich. Hartmut Jahn unterstützt ihre Orientierung auf der Bühne leicht mit seiner rechten Hand. Die Woche des Sehens liegt hinter uns - die Weiße Stock Parade liegt vor uns. Wir sind froh, er lächelt.



## Blind in Steglitz - Die Offene Werkstatt

Karl-Wulff-Saal am 6. Oktober 2022

Moderation: Gerd Conradt GC

Textbearbeitung: Hartmut Jahn

## TIMM ULRICHS

### Ich kann keine Kunst mehr sehen!

GC: Für die, die nicht sehen können, hier die Beschreibung der Arbeit:

Wir sehen einen Mann. Er hat lange Haare. Er hat eine Sonnenbrille. Er hat einen dunklen Gurt an der Hose und auch dunkle Schuhe. In der Hand hält er einen weißen Stock und am linken Arm hat er diese Armbinde mit dem Zeichen für Blinde. Ich glaube die sind falsch rum. Und er hat ein Schild, da steht drauf: Ich kann keine Kunst mehr sehen! Applaus für unseren Gast!

Wie ist denn dieses Plakat entstanden und wie sehen Sie das heute?

TU: Ich muss vielleicht ein bisschen ausholen, warum ich mich mit der Physiologie des Sehens relativ häufig befasst habe, nicht nur in dieser Arbeit. Das hat vielleicht mit meiner eigenen Kurzsichtigkeit zu tun. Also ich hatte minus zehn Dioptrien, das ist schon relativ viel. Jetzt kommt allerdings die Altersweitsichtigkeit, die arbeitet dagegen, das heißt, wenn ich 140 werde, brauche ich keine Brille mehr...

Ich habe eine neue Brille, sehe aber dennoch schlecht. Im Januar muss ich dann zur Grauen Star-Operation schreiten, wovon ich schon Angst habe. (...)

Ich hatte dann diese Redewendung: Ich kann keine Kunst mehr sehen - und ich lege keinen Wert darauf, das als erster gesagt zu haben. Wahrscheinlich haben das schon Tausende gesagt, wenn sie über den Kunstmarkt in Köln, in Basel oder Berlin laufen. Also: „ich kann das ganze Zeug nicht mehr sehen und nicht mehr ertragen.“ Also so eine abfällige Bemerkung, das haben schon viele gesagt, aber es haben nicht viele daraus eine Aktion gemacht.

Und 1975, also das Bild ist 47 Jahre alt, das ist quasi zur Halbzeit meines Lebens oder noch länger her. Ich bin jetzt fast 82. In Hannover habe ich mich bei dem Institut für Blindenforschung mit diesem Blindenstock und dann wie ein Blinder ausgestattet und bin dann über den Kölner Kunstmarkt getapert, so von Stand zu Stand zum Verdruss der Galeristen. Es hat keinen Skandal gegeben, denn die Leute haben das als läppisch empfunden. Aber zumindest habe ich zum Ausdruck gebracht, so als Ein-Mann-Protestierer, dass mir diese ganze Kunstmarkt-Kunst eben ziemlich auf die Nerven geht. Ich habe nie den Kunstmarkt bedienen wollen, sondern sozusagen die Progression des Geistes befördern wollen, aber nicht den Kunstmarkt. Daraus ist dann dieses Foto entstanden und dann hat, wenn man das so sagen kann, der Siegeslauf dieses Fotos begonnen.

Diese Arbeit würde ich als gar nicht so künstlerisch hoch einschätzen. Ich sage ja manchmal so salopp: Die hat Klaus-Staeck-Niveau, wenn Ihnen der Name was sagt. Also ich will sie gar nicht nicht Einstufen.



Aber sie ist eben typisch oder zeittypisch oder situationstypisch und ist dann in der Folge viel publiziert worden. Das kennt nicht jeder, aber wenn man sich so im Kunstbetrieb umhört oder umsieht, sieht man das. Von dem Plakat haben wir schon über Peter Fabian in der Potsdamer Straße, der hat den Versand Artikel Editionen, 3000 signierte Plakate verkauft. Dann gibt es die Postkarte dazu, 30 - 40.000 Stück wurden davon verkauft. (...)

Was ich mache? Ich mache irgendwas und damit es in die richtigen Kanäle kommt, das heißt in die Feuilletons, damit es nicht als Jux und Dollerei abgetan wird, sage ich: das ist Kunst. Und dann gibt es die Kritiker, die Kunstkritiker sind. Die sind ja dafür prädestiniert, sich eben auf Kunst einzulassen.

Und es hat mehr mit Performancekünstlern oder Fluxus oder Happening zu tun, auch diese Kunst in den Kunstbereich einzuschleusen. Und ob das letztendlich Kunst ist oder den Titel Kunst braucht, ist eine ganz andere Frage. Es geht nur darum, ob man interessante Gedanken entwickelt. Ich würde behaupten, dass ich Sie gedanklich entwickelt habe, - ob Sie nun Kunst sind oder nicht, - in vielen Fällen durchaus den Anspruch erheben dürfen, auch rezipiert und diskutiert zu werden.

G.C.: Wir haben ja auch hier jetzt noch mal Textstreifen aufgehängt. Da steht auf einem: Ich höre was, was du nicht siehst.

TU: Ja, das ist dieses Kinderspiel: Ich sehe was, was du nicht siehst. Und ich habe dann die Verben ausgetauscht. Es gibt auch die andere Version: Ich sehe was, was du nicht hörst. oder es gibt dann auch: Trauen Sie Ihren Auge nicht, Sie sehen Sie nicht einmal.

Wie gesagt, wegen dieser beschränkten Wahrnehmung, die wir immer mit uns führen, habe ich gesagt: Sie sehen sie nicht einmal. Sie können ihre eigenen Augen nicht sehen, es sei denn, Sie würden operativ das Auge herausnehmen, den Sehnerv, der zum Gehirn führt noch intakt lassen und dann das Auge rausnehmen aus der Höhle und dem andern Auge zuführen. Dann können sie ihren Augen selber Auge in Auge betrachten. Aber so ist es eigentlich nicht möglich. Und dieses Denken darüber, was wir überhaupt sehen können, hat mich auch dazu veranlasst, eine Arbeit zu machen.

Was kann ich von mir selber wahrnehmen? Also Sie können Ihre Augen nicht sehen, man kann nur einen Teil des Nasenflügels sehen. Sie können, wenn Sie sich drehen und wenden, auch Teile des Rückens sehen. Aber große Teile eben auch nicht.

GC: Und ich muss jetzt einfach mal sagen, Timm Ulrichs hat ein großes Buch in der Hand, einen Katalog, und da steht vorne drauf: Ich, Gott und die Welt.

TU: Also das Wort ich gehört zu den meist benutzten Vokabeln nach der Statistik. Es wird zwar immer behauptet wir müssten von wir reden. Tut aber kein Mensch. Eigentlich haben wir erst mal mit uns selber zu schaffen. Wie kommen wir mit uns selber aus? Und wenn man das geschafft hat, mit sich selber in gewissem Einklang zu leben, dann hat man Kraft genug, sich auch dem wir zuzuwenden. Aber erst mal geht man von sich aus. Und dann gibt es ja gläubige Menschen, die auch natürlich gerne von Gott reden. Das tue ich



eigentlich gar nicht. Und dann kommt die übrige Welt. Also das ist die Rangfolge, das sieht natürlich immer sehr anmaßend aus, aber das ist nun mal die Tatsache.

GC: Und warum sehen Sie so darauf aus? Beschreiben Sie das doch mal für die, die das nicht sehen können.

TU: Diese Arbeit ist aus 1968, also noch ein paar Jahre älter als das Schild: Ich kann keine Kunst mehr sehen. Ich habe Partien meines Körpers mit weiß markiert, und zwar die, ich nicht direkt sehen kann. Wenn man das sieht, dass große Teile des eigenen Körpers gar nicht wahrnehmbar sind, da wird man auch bescheiden, wenn man sich Urteile über die sonstige Welt anmaßt. Also das ist auch etwas, was mit dem Sehen zu tun hat und mit dem „Trauen Sie Ihren Augen nicht.“

Unser Sehvermögen ist ziemlich schlecht ausgebildet, also jeder Köter ist uns haushoch überlegen. Überhaupt sind die meisten Sinne der an der Tierwelt viel besser. Ein Adler kann durch Wolken gucken usw. Also der Mensch ist sinnlich relativ dürftig ausgestattet. Wir haben nur eben ein extrem entwickeltes Gehirn. Das hat auch dazu geführt, dass wir so blöde Sachen wie Kriege machen und die Welt verschmutzen oder zugrunde richten, weil wir eben nicht genug auf uns und unsere Sinneswahrnehmung geachtet haben. Und dass der Kopf sich so verselbständigt hat und die Koordination zwischen Gehirn und Körper eben so schlecht entwickelt ist. Mit Gerüchen habe ich auch experimentiert, und da ist der Mensch eben sehr, sehr schlecht, aufgestellt. (...) Und ich spreche eben den Appell aus, dass

man sich auch den anderen Sinnen mehr zuwenden möge.

Ich habe auch gesehen, dass da hinten der dritte Text hängt: Augen Genau. Das ist ja ein Anagramm. Wenn Sie den Buchstaben umstellen, haben Sie das Wort genau. Also ich habe das jetzt auf eine Tafel gemacht, wie sie beim Optiker hängt: ganz groß Augen, und darunter wird es kleiner: Augen, ganz winzig steht dann ganz unten: genau. Das ist auch in einem Reclam Bändchen der Konkrete Poesie enthalten.

Oder ich habe ein Plakat gemacht: Mit geschlossenen Augen zu lesen. Es ist natürlich dann so ein Paradox. Das sind eine ganze Reihe von Arbeiten, die sich mit dem Sehvermögen befassen, weil die Leute das viel zu selbstverständlich voraussetzen. Es gibt auch Maler, denen man nachgewiesen hat, dass sie farbenblind waren - und deswegen so kühne Bilder gemalt haben.

GC: Alles, worüber wir sprechen, geht ja davon aus, dass wir beide sehen, auch die Annahme, dass Menschen, die nicht sehen können, unter Umständen andere Organe besser ausbilden, zum Beispiel das Hören besser ausgestattet ist. Ist ja erst mal eine These, die wir aufstellen. Das Projekt, womit wir uns hier beschäftigen, ist etwas, dass wir einen intensiveren Kontakt zu den Menschen herstellen, die eben nicht sehen können und von denen auch lernen, was das eigentlich ist.

Für mich wird es eigentlich zunehmend ein ganz großes Rätsel, und der Gedanke, dass wir was wissen über die Menschen, die nicht sehen können, betrachte ich zunehmend kritischer, weil wir alle solche Thesen aufstellen, also da steckt auch

drin: ich höre was, was du nicht siehst. Das heißt also, dass wir davon ausgehen, dass es besondere Sinne gibt, die nicht sehende Menschen haben, die aber immer abgeleitet sind vom Sehen.

TU: Sie wissen, dass der wieder auferstandene Christus als man seiner ansichtig wurde, ja, dass man es möglich gehalten hat, dass er da aus seinem Grab wieder als lebende Person in Erscheinung tritt. Und Sie wissen ja, dass der Ungläubige Thomas, der ihn anfassen wollte, in der Wunde wühlen wollte. Also um herauszufinden, ob das nun alles echt sei oder nicht, der Christus also jenseits der Wunder auch echt sei. Und dann soll er in lateinisch gesagt haben Noli me tangere, also Bitte nicht berühren!, was ja auch bei Kunstwerken immer gelten soll: Nicht anfassen! weil die so heilig sind. Keine Kunst anfassen!

Und auch zur Bekräftigung dessen habe ich verschiedene Texte und Blindenschriften machen lassen. Auch diese Themen: Bitte nicht berühren und dann kann man es ja nur lesen, wenn man es berührt. Man kann sich das Schriftbild angucken, aber was habe ich dann? So ein paradoxes Werk.

Ich habe dann ein eisernes Buch gemacht oder machen lassen mit zwei eisernen Seiten, ziemlich groß, so 80 mal 60cm die Seite. Es sind ja nur zwei Seiten in der Mitte mit einem Hartgummi verbunden, und jede dieser beiden Seiten hat dann einen Bananen-Stecker und das wird dann an einen Weidezaungerät, so ein Elektrisiergerät geführt und wird in einen Stecker gesteckt. Das heißt also, wir haben eben diesen Satz, und derjenige, der dem keinen Glauben schenkt: Bitte nicht berühren, noli me tangere und beide Seiten

gleichzeitig anfasst, kriegt eins also salopp gesagt „gewischt“, also einen elektrischen Schlag. In Bremen gab es eine Ausstellung in der Böttcherstraße, „Berührend“ hieß die. Da ging es um diesen taktilen Reiz, der auch wichtig ist, eben über das Blinden-Tasten hinaus, damit man das eben ernst nimmt. Und der Museumsdirektor Schmidt, der dachte, natürlich macht der Timm Ulrichs wieder nur so einen sicheren Spaß. Der Weidezaun tickt zwar, aber da ist ja gar kein Strom drin. Dann hat er angefasst, und da hat er aber einen ganz schönen Satz gemacht.

Wenn ich wörtlich werde, muss man das auch wörtlich nehmen, also ernst nehmen und eben darauf beharren, dass diese Dinge nicht nur phantasierte Phantasieprodukte sind, sondern auch tatsächlich Lebensbezug haben. Und das war eben eine drastische Lehrmaßnahme, gewissermaßen.(...)

Der Witz - **wit** aus dem Englischen hat ja mit Weisheit zu tun. (...) Meine Arbeiten kann man in drei Sekunden wahrnehmen. Fasse dich kurz - stand früher an jeder Telefonzelle. Früher sind ja nur Verrückte rumgelaufen, die auf der Straße geredet haben, Betrunkene oder Verrückte. Heute gehen da die jungen Leute schon mit sechs, sieben Jahren, reden immer auf der Straße und die älteren auch, weil sie eben ihre ganzen elektronischen Geräte als Headset mit sich herumschleppen, also auch verrückt simulieren. Und da will ich dann doch öfter Stille. Eben auch die Abwesenheit. Weniger Kunst also, nur intensivere Kunst. Und dann der Witz. Der soll kurz sein, prägnant und zünden, wie sagt man so schön, wie ein Blitz. Also es muss einen Einschlag geben, wie ein Me-



teorit ins Gehirn, eine Erleuchtung wie mit einem Blitz, und das ganz im Sinne der Aufklärung. Also meine Witze versuchen im Sinne der Aufklärung pointiert zu sein, aber eben auf bescheidene Weise. Ich sage nicht, dass es große Botschaften sind, ...Augen, Sie sehen sie nicht einmal. Also das kann man sich zu Herzen nehmen, kann man sich angucken, kann man auch gleich wieder vergessen. Aber zumindest ist das ein Vorschlag. (...)

Ich bin ein Autodidakt und wie gesagt, ganz überheblich, habe immer vom Totalkünstler gesprochen, auch vom Universal-Dilettant, habe ich auch schon mal gesprochen. Ich interessiere mich für alles, ich stecke meine Nase in die Töpfe, und ich bin auch kein vielleicht besonders tiefer Denker, aber ich bin so, wie das Myzel. Also Sie wissen, die Pilze, die sich vernetzen, so bin ich vielleicht kein tiefer Denker, sondern ein Flach-Denker, aber dafür mit großen Ausläufern.(...)

OG: Eine Ergänzung: Der Mensch funktioniert seit Jahrtausenden, ohne dass er sich gekannt hat. (...)

TU: Ja, und Leonardo wurde auch beschuldigt, er habe – und das war ja ein großes Verbrechen - Leichen ausgegraben hat, um an diesen Blutkreislauf heranzukommen, um den zu erforschen. Und es ist ja wirklich unbegreiflich, dass der Mensch erst vor 400, 500 Jahren sein Inneres richtig erforschen konnte. Dabei gibt es den Homo sapiens seit 200 - bis 300 tausend Jahren, und er war nie im Bilde über sich selber, also dumpf wie ein Tier, als habe sich der Mensch nie für sich selber richtig interessiert.

Also die Götter-Vorstellungen: Götter hat man vor der eigenen Untersuchung der eigenen Physiolo-

gie schon schon definiert und angebetet. Eigentlich sind die griechischen am sympathischsten, weil die Götter genauso menschlich sind wie wir und Eifersüchteleien kennen und sich umbringen und die Frauen ausspannen. Also die monotheistischen Religionen sind da streng und strafend, und in meinen Augen sind alle nicht weiter gut, weil sie lebensfeindlich und frauenfeindlich sind. Also nichts für mich.

Aber dieses Wunder, die von der Kirche extrem verbotene Untersuchung des Menschen an sich selbst, da gab es eben so einige Freigeister, die sich darum bemüht haben und denen wir dann auch diese neuen Gedanken, diese revolutionären Gedanken verdanken können. Und die waren immer gegen die orthodoxen Vorstellungen gerichtet.



## Offene Werkstatt

Karl-Wulff-Saal am 6. Oktober 2022

Moderation: Gerd Conradt GC

Textbearbeitung: Hartmut Jahn

# KARSTEN HEIN

KH: Wir sind ein Team von Blinden und Sehenden, und wir haben im Jahr 2018 dieses Fotostudio für Fotograf\*innen in Schöneberg gegründet. Wir haben das angefangen als Universitäts-Seminar. Ich habe damals auch unterrichtet und meine Studentinnen waren die ersten Assistenten dieser Gruppe von Blinden, die mich darauf angesprochen hatten, ob ich nicht auch mal einen Foto-Workshop oder etwas Ähnliches für Blinde machen könnte.

Wir haben ganz naiv angefangen, sodass wir wie so ein Foto-Kurs von der Volkshochschule durch Berlin gelaufen sind. Und die Blinden haben das fotografiert, was sie so interessiert hat an Sehenswürdigkeiten. Und die sehenden Studenten haben anhand der Displays auf den digitalen Kameras beschrieben, was da zu sehen ist. Diese Arbeit hat von vornherein verschiedene Aspekte gehabt. Ein Aspekt aber war, dass die Stimmung in diesen kleinen Teams von Studentinnen und Fotografen sehr, sehr gut war von Anfang an, also das hat denen allen unglaublich viel Spaß gemacht. Die zweite Sache war dann aber sofort, dass wir alle verstanden haben, dass durch die fortlaufenden Bildbeschreibungen, - es wurden ja ständig Fotos beschrieben, - sich eine

für alle Beteiligten ganz neue Welt eröffnet hatte.

Eine einzelne Bildbeschreibung, die sagt nicht viel, aber wenn man über fast alles, was gerade um einen herum stattfindet, informiert wird, dadurch, dass es fotografiert wird und dann beschrieben wird, haben die blinden Fotografinnen ein Verständnis davon entwickelt, wie sich ihre Umgebung visuell darstellt.

Das war ein für uns alle wirklich, wirklich faszinierendes Phänomen. Und bis heute stellt die Bildbeschreibung, also diese ganz bescheidene Textform, sozusagen das Zentrum unserer Arbeit dar. Die Bildbeschreibung ist die Übersetzung von visuellen Inhalten in Sprache, und das heißt, jedes Bild, das bei uns in irgendeiner Weise zitiert wird, auf den Tisch kommt, gezeigt wird, wird automatisch erst einmal beschrieben.

GC: Also wie muss ich das verstehen? Ihr geht raus, die Blinden haben einen Fotoapparat, und ihr sagt denen, wo sie sind?

KH: Das waren unsere Anfänge. Das war vor allen Dingen erst mal eine ganze Masse Schrott, der da fotografiert wurde. Na ja, das war halt sehr beliebig. Es ist so, als wenn der sehende Durchschnittstourist durch Berlin läuft und sein Lieblings-Brandenburger Tor ablichtet, dann ist das ein Bild von großer Belieblichkeit, auf dem ein kleines Brandenburger Tor vielleicht in der Mitte zu sehen ist. Und ganz viele andere Gebäude und ganz viel Himmel und ganz viel Straße und ganz viele Passanten drumherum. Wenn er das Bild dann vergrößert, muss er dann darauf zeigen und sagen: Da ist das Brandenburger Tor.

So ähnlich ist das den blinden Fotografen am Anfang auch gelungen, und wir sind dann über verschiedene Wege und Umwege da hingekommen, dass man das, was vor der Kamera ist, in irgendeiner Weise beherrschbar machen muss. Und die Fotografin Silja Korn, hatte, als wir uns über Sinneswahrnehmungen in Bezug zur Fotografie beschäftigt haben, die nicht visuell sind, dann mit einem Mal die Idee: wenn sie sich eine Kerze als Lichtquelle ans Gesicht hält, dann kann sie anhand der Wärme, die sie ja spürt, einschätzen, wie weit diese Kerze weg ist. Und dann hört sie von ihren sehenden Assistenten Bildbeschreibungen, wie hell oder dunkel welche Partien in ihrem Gesicht sind. Und dann hat sie tatsächlich angefangen, mit diesem Teelicht herum zu experimentieren, wie sie das zur Ausleuchtung eines Selbstporträts benutzen kann. Das war ihre eigene Neuerung des Light Paintings, von dem sie zu dem Zeitpunkt tatsächlich noch nicht gehört hatte.

Der Umgang mit der Taschenlampe vor der Kamera - ich versuche das jetzt mal in Worte zu fassen für die Blinden, die hier anwesend sind. Es funktioniert folgendermaßen: Der Raum ist völlig verdunkelt, völlig schwarz. Die Kamera steht auf einem Stativ, ist so eingestellt, sodass Ihre Blende, durch die das Licht in das Kamerainnere dringt, ganz lange offen sein kann, ohne dass irgendwas passiert. Das ist die Voraussetzung dafür, dass die blinde Fotografin mit ihrer Taschenlampe vor der Kamera ganz viel Zeit hat, alles so zu arrangieren, wie sie das gerne hätte und so zu beleuchten, wie sie sich das Bild dann vorstellt. Durch die jahrelange Praxis sind unsere blinden Fotograf\*innen, sage ich mal ganz stolz, wirklich Meister der

Taschenlampe geworden. Wir machen regelmäßig Workshops für Blinde und für Sehende. Und alle sind gleichermaßen begeistert davon, was diese blinden Fotograf\*innen mit der Taschenlampe malen können.

Und alles, was dort ist, kann die blinde Fotografin definieren. Also sie kann zum Portrait einladen, wen immer sie möchte oder irgendwelche Requisiten mitbringen oder mitbringen lassen und dann kann sie die so anordnen, mit den Händen anfassen, hinsetzen, wie sie sich das vorstellt, wie sie das gerne hätte. Und das Sortiment von Taschenlampen ist beschriftet, sodass sie weiß, um welche Farbe, welche Punkte es geht, Licht oder Streulicht ist oder was auch immer.

Blinde können visuelle Kunst machen definitiv. Das ist dann aber für andere. Sie selbst können das ja nicht sehen. Ich als Fotograf muss einfach sagen: ich bin unglaublich fasziniert. Es basiert ja alles auf Langzeitbelichtung. Also, die Blende ist offen, und vieles von dem, was da passiert, wird dann sozusagen so eine Art Bewegung, eine Licht-Bewegung eigentlich. Sie haben eine Erfahrung im Umgang mit der Taschenlampe, und sie haben eine über Jahre ausgeprägte visuelle Vorstellungskraft entwickelt

GC: Also sie stellen sich dann vor, was da gemacht wird, was da passiert, wenn du dich mit ihnen dann über ihre oder über anderer Leute Bilder unterhältst?

KH: Du wirst verblüfft sein, was sie über dieses Bild wissen. Sie können sich das auf eine Weise vorstellen, die vielleicht viele Sehende, die einfach nicht ordentlich hingucken, weil sie das als

geschenkt nehmen. Was, was wir, was, was, was sich vor unseren Augen abspielt, nicht haben.

Wir haben zum Beispiel ein weiteres Projekt, die blinden Reporter, die in die Berliner Museen gehen und dort Kuratoren, Künstler, aber auch zufällige Besucher befragen. Ebert hat auch darüber mal ein Projekt gemacht: Was hängen da für Bilder? Dieses Projekt ist irrsinnig beliebt in den Museen, und es steht auch in den Programmheften inzwischen drin, wenn die blinden Reporter kommen, weil das Publikum, das sehende Publikum weiß, dass diese Führungen mit den blinden Reportern viel, viel interessanter sind.

Jeder, der dort mitgeht, muss erst mal beschreiben, was er oder sie da sieht. Dadurch, dass er das äußert, werden die anderen, die Sehenden aber auch die Blinden dazu angeregt, Fragen zu stellen oder zu sagen, wie sie das sehen. Dadurch kommt ein Dialog zustande, der allen Beteiligten erstens zeigt, dass die eigene Wahrnehmung eben nicht selbstverständlich ist, wie du vorhin gesagt hast, dass die eigene Wahrnehmung ganz, ganz, ganz subjektiv ist. Man ist immer wieder verblüfft, was der Mensch neben mir in einem vorgegebenen Bild sieht, dass ich doch gerade mit meinen eigenen Augen sehe. Und trotzdem sieht da jemand etwas ganz anderes.

Die Blinden aber erhalten durch dieses Spektrum von verschiedenen Stimmen, von verschiedenen Meinungen ein ganz komplexes Bild. Es gibt dann auch z.B. eine Minderheitsmeinung, die nur einzelne dem betreffenden Bildinhalt zuschreiben. Das ist wirklich toll. Und sie können auf dieser Grundlage Fragen stellen und auch Meinungen

äußern. Das ist ganz, ganz verblüffend. Diese ganze Technik, das Medium zu begreifen, anzufassen, was man da gerade ablichtet, aber auch diese Technik der Bildbeschreibung, das ist sozusagen die Basis all dessen.

Das Projekt haben wir 2014 gegründet, das heißt, die Fotografen, die von Anfang an dabei sind, die machen das jetzt seit sieben Jahren. Und das ist wie jede Sache, die man regelmäßig über einen so langen Zeit lang betreibt. Die haben da einige Expertise erworben, die können das ganz gut.

Wir haben auch schon große Ausstellungen gehabt und Preise gewonnen. Das war ein Spaß. Denn in dem Moment, wo wir den Jury-Preis der Wiesbadener Foto Tage gewonnen haben, da ging das dann mit der Eifersucht los. Da kamen dann so die ersten Sticheleien von sehenden Fotografen. Ja wer macht denn da eigentlich die Fotos? Ist das vielleicht doch die Assistentin?

Das muss ich nun dazu sagen, dass die blinden Fotografinnen, die bei uns die Hauptkräfte darstellen, die sind allesamt spät erblindet, die haben alle eine visuelle Erinnerung. Wir haben in unserem Umfeld auch einige Geburtsblinde, die auch teilweise schon mitgemacht haben. Es ist aber für die wirklich ein weiterer Weg, sich mit solchen Sachen zu beschäftigen. Es ist wie eine Fremdsprache.

Neulich war das Thema einer Bildbeschreibung, da war von einem Hintergrund die Rede. Die Frage kam: Was meint ihr immer mit Hintergrund? Ich denke die sind zweidimensional? Gute Frage, berechnete Frage. Und dann mussten wir versuchen zu erklären, wie halt so eine fotografische zwei-

dimensionale Darstellung in unseren Gehirnen einen dreidimensionalen Eindruck erweckt, so dass man mit einigermaßen vernünftiger Berechtigung auch von einem Bildhintergrund sprechen kann. Aber war nicht einfach, war eine schwere Diskussion.

Ein anderer blinder Bekannter hat mich gefragt, wo denn der Unterschied zwischen Malerei und Fotografie ist. Vor dem Computer seiner Frau auch eine berechnete Frage, weil beides ja letztlich fotografische Abbildungen sind, wie man sie dort gesehen hat. Da habe ich auch bestimmt zwei Stunden gegessen und hab mir den Mund fustelig geredet.

GC: Also wenn ich das richtig verstehe, passiert da ein Prozess, sodass die Vorstellungskraft entwickelt wird.

KH: Absolut. Das ist wirklich der Kern, dass die blinden Fotografen eine innere Vorstellungskraft haben, die sehr, sehr, sehr der Majorität der Sehenden überlegen ist.

GC: Da wird etwas erfahren, was wir nicht kennen und was wir uns eigentlich auch nicht vorstellen können.

KH: Also ich als sehender Fotograf habe durch die Zusammenarbeit mit den Blinden unglaublich viel über mein eigenes Sehen gelernt.

## Offene Werkstatt

Karl-Wulff-Saal am 8. Oktober 2022

Moderation: Gerd Conradt GC

Textbearbeitung: Hartmut Jahn

# Prof. Dr. PETER BEXTE

**Blinde Seher – für eine Kunstgeschichte der Blindheit.**

**Blinde Flecken in dem, was man Sehen nennt.**

GC: Im Antiquariat bei mir an der Ecke bin ich bei der Vorbereitung auf diese Veranstaltungsreihe auf ein Buch gestoßen BLINDE SEHER. Sofort habe ich recherchiert, wer ist dieser Autor? Und ich fand einen zweiten Titel, der mich neugierig gemacht hat: WO IMMER VOM SEHEN DIE REDE IST, DA IST EIN BLINDER NICHT FERN.

Prof. Dr. Peter Bextes Forschungsschwerpunkte sind Wahrnehmungstheorien, Raumbegriffe, Relationen von Text und Bild, wissenschaftliche Bilder. Er hat sowohl zur Kunst des 17. Jahrhunderts als auch zur klassischen Moderne des 20. Jahrhunderts publiziert.

Meine Frage an Sie, lieber Herr Bexte: Was muss ich mir unter BLINDE SEHER vorstellen?

PB: Ihre Einladung war für mich eine große Überraschung. Das Buch habe ich vor 25 Jahren geschrieben und dass es immer noch auf Interesse stößt, ist für mich auch eine Freude.

Der Titel WO IMMER VOM SEHEN DIE REDE IST, DA IST EIN BLINDER NICHT FERN bezieht sich auf

meine Doktorarbeit in Kunstgeschichte. Da sagte ein Prüfer: Wir brauchen keine Kunstgeschichte der Blindheit. Und dann habe ich gesagt: Die brauchen wir doch. Und ich gab ihm ein schönes Beispiel, das für mich wegweisend gewesen ist. In der Literatur hatte ich die Abbildung einer Gedenkmünze gefunden, die der weltberühmte italienische Renaissance Künstler Michelangelo für sich selber hat prägen lassen. Auf der einen Seite sieht man sein Gesicht, ein Porträt und auf der Rückseite die Darstellung eines Blinden, der sich von einem Hund führen lässt. Niemand konnte mir erklären, warum Michelangelo diese Doppelung gemacht hat. Und wenn man dem mal nachgeht, dann entdeckt man immer häufiger so eine Doppelung von der einen Seite und der anderen. Häufig ist das ein untergründiger Diskurs bei Michelangelo mit dem Thema Blindheit - und in weiten Teilen der Kunstgeschichte. Das hat mich fasziniert. Und so bin ich zu dieser Thematik gekommen.

Vor allem ist mir aufgefallen, dass gerade in Zeitaltern, die so als das goldene Zeitalter der Malerei gelten, wie etwa das 17. Jahrhundert, da gibt es so viel Darstellungen von Blinden, dass man sich fragen kann: Ja, irgendwas stimmt hier nicht, wenn man es nur als Kunstgeschichte der Sichtbarkeit beschreibt. Irgendwas stimmt nicht.

Ich begann, mich für die Kehrseite, also die Rückseite von all diesen Geschichten zu interessieren, in denen es scheinbar ums Sehen geht, aber unter der Hand Blindheit verhandelt wird.

So wurde ich dann immer wieder eingeladen, um über diese Thematiken und die zwei Welten zu sprechen - auch von Blinden-Vereinigungen.

Anfangs bin ich da mit großer Scheu hingegangen, weil ich dachte: Was hab ich da zu suchen? Vielleicht ist das alles ein Missverständnis. Diese Gesprächen haben mir sehr gefallen und gezeigt, dass diese Thematik viele Anschlussmöglichkeiten in ganz verschiedene Bereiche bot.

Daraus ist dann auch das zweite Buch entstanden: WO IMMER VOM SEHEN DIE REDE IST – auf der Vorderseite und dann auf dem Rücken: DA IST EIN BLINDER NICHT FERN. So wie bei der Medaille von Michelangelo: auf der einen Seite das Porträt und auf der anderen Seite der Blinde.

GC: Kann es sein, dass man zu der damaligen Zeit, auf das, was mit Blindheit verbunden ist, keine Antworten gefunden hatte?

PB: Ja, man fand damals beide Welten unerklärlich, sowohl die Welt der Sehenden als auch die der nicht Sehenden - oder der partiell Sehenden. Beides war ja zu der Zeit unerklärlich.

Und wenn man versuchte, die Geschichte des Sehens und der Blindheit zurechtzulegen, dann ist man oft bei blinden Gleichnissen angelangt. Beides ist unerklärlich und bis heute gibt es keine endgültige Wahrnehmungstheorie. Das ist ein offenes Terrain - man hat es immer weiter verschoben - von den Augen ins Hirn. Da sind jetzt die Neurologen hinterher. Aber es gibt keine Wahrnehmungstheorie.

GC: Deswegen sagen sie: WIR SEHEN, DAS WIR NICHT SEHEN...

PB: Auf den Punkt komme ich später noch mal zurück. Lassen Sie mich eine Berliner Anekdote

erzählen. Wir alle, ob wir wollen oder nicht, kommunizieren mit Computern, das erleichtert uns das Leben.

Einer der Pioniere ist der Erfinder des Computers, Konrad Zuse aus Berlin-Kreuzberg. 1936 hat er im Wohnzimmer seiner Eltern den ersten programmierbaren Computer der Welt gebastelt, und zwar rein mechanisch aus Bauteilen, die er sich mit der Laubsäge aussägte.

Er hat bewiesen, dass es möglich ist mit mechanischen Mitteln null und eins darzustellen. Ein phantastisches Ding, dieser Zuse1. Zur Weiterentwicklung seiner Idee brauchte er einen Programmierer. Es war nicht leicht, mitten im 2. Weltkrieg, einen zu finden, der eine mathematische Begabung hatte. Und da hat er einen Blinden kennengelernt namens Fast. Herr Fast wurde der erste Programmierer in Konrad Zuses kleiner Werkstatt. Er war mathematisch recht begabt und hatte Brailleschrift gelernt. Diese Schrift ist von seinen Ursprüngen eine sechs-Bit-Codierung. Wer Brailleschrift gelernt hat, hat das Codieren schon in einer schlichten Version gelernt. Wir müssen uns vergegenwärtigen, was das damals hieß: „Programmieren“. Die haben Löcher in 35mm-Filmstreifen gestanzt - und wenn ein Loch da war, war es eine Eins, wenn kein Loch da war, eine Null. Herr Fast muss phantastisch begabt gewesen sein im ertasten der Reihenfolgen. Der erste Programmierer in der Stadt Berlin der Firma Zuse war der blinde Herr Fast. Und der Zuse war der einzige, der sich mit geschlossenen Augen davorstellen konnte und vom Geräusche sagen konnte: „Das muss das Blech 347 in der siebten Reihe sein.“

GC: Haben Menschen, die mit der Brailleschrift umgehen können, eine besondere Fähigkeit mit Rationalität umzugehen?

PB: Es gibt blinde Mathematiker, die tolle Sachen gemacht haben. Blinden werden oft besondere Fähigkeiten angedichtet. Das verunsichert Sehende, wenn sie einem Blinden gegenüberstehen, sie qua Blindheit zwar weniger Sicht, aber dafür mehr Einsicht hätten. Und es gibt eine lange philosophische Tradition, die geht bis zu Platon zurück, dass man das, was man mit den Augen sehen kann ein Trugschluss ist. Also man macht die Augen sowieso besser zu, damit man nicht betrogen wird von dem Schleier der Welt, der einem nur Unfug vor die Augen führt. Ja, das ist weit gegriffen.

Ich kann Ihnen noch ein Beispiel nennen: ein ganz berühmter Mathematiker, er war der erste Nachfolger auf dem Lehrstuhl von Isaac Newton. Das war der von Geburt an blinde englische Mathematiker Nicholas Saunderson (1682-1739). Er betrieb Geometrie. Er hatte sich ein Rechenbrett gemacht, auf dem er Figuren stecken konnte, mit denen er geometrische Probleme löste. Mit den Händen fühlte er die Figuren. Und weil man damals Optik als etwas rein Geometrisches verstand, hat der blinde Mann auch Optik gelehrt. Das hat viele überrascht, dass ein Blinder auch Optik lehrt.

GC: Was ist eigentlich Sehen - und was ist dann: Nicht-Sehen?

PB: Es gibt keine abgeschlossene Theorie des Sehens. Das ist ganz wichtig.

Und natürlich auch zum Komplementärstück der Blindheit. Es ist nicht endgültig geklärt. Eine der großen Irritationen bei allen Versuchen auch den Sehenden das Sehen zu erklären, war ja, dass man den Blinden Fleck im Auge entdeckte. Eigentlich müssten alle Sehenden einen Fleck in der Aussicht haben, also wo etwas nicht gesehen wird. Warum nicht? Warum sehen sie nicht, wo der blinde Fleck ist? Weil das Hirn ergänzt. Auch das Bild der Sehenden ist im Gehirn nur hochgerechnet. Die sehen nicht mal, das sie nicht sehen. Also blinder geht's nicht!

GC: 25 Bilder pro Sekunde ergeben beim Film einen wahrnehmbaren Bilderfluss. Zwischen jedem dieser 25 Bilder gibt es eine Blende – einen schwarzen Fleck. Erst durch den wechselnden Rhythmus entsteht der Eindruck, ein bewegtes Bild sehen zu können.

PB: Das mit der Frequenz ist auch eine interessante Geschichte. Also es gibt ja Insekten, die haben eine andere Taktung als das menschliche Auge. Wenn die ins Kino fliegen, sehen die die Realität nämlich als Einzelbilder und wundern sich über die komischen Menschen, die glauben, sie sehen da bewegte Bilder, die es gar nicht gibt. Also manche Stubenfliege sieht keinen Film, die wundert sich nur über die Illusion der Menschen, die im Kino sitzen.

Es gibt so viele Illusionen und Fehlstellen an dem, was man so Sehen nennt, dass man also getrost sagen kann: da kommen ganz viel blinde Flecken vor in dem, was man Sehen nennt.

Und auch diese Wechselseitigkeit, dieses Ineinander-verschränkt-sein, das habe ich eigentlich

immer gern betont. Das Sehen und das Blinde, das sind keine absoluten Gegensätze, das durchdringt sich wechselseitig, ist auch porös für einander. Ich habe mich immer dagegen gewehrt, das wie fremde Welten gegeneinander auszuspielen. Das Sehen ist eingebettet in eine ganzheitliche Körperwahrnehmung, in dem die körperliche Raumsituation, die körperliche Raumerfahrung eine Rolle spielt. Der Mensch reagiert viel körperlicher, als einem vielleicht bewusst ist. Der Körper ist immer mit im Spiel. Sie sitzen hier, sie schweben nicht nur als Auge im Raum.

GC: Gibt es bei blinden Menschen Wahrnehmungen, die man mit dem vergleichen können, was wir Sehen nennen?

PB: Es gibt letztendlich kein Modell für das Sehen. Das hat auch einen systematischen Grund, weil es ein Wahrnehmungsproblem ist. Es kommt immer auch dazu, wie Wahrnehmung wahrgenommen wird. Also es hat immer diese Doppelung mit drin: man muss die Wahrnehmung auch wahrnehmen, um wahrzunehmen. Und das gilt auf verschiedensten Ebenen. Und weil das also so ein doppelbödiges Problem ist, darum gibt es da nie eine empirisch letztendliche Antwort drauf, sondern wird das ein offenes Problem bleiben.

Einer der Entdecker des DNA-Codes, Francis Crick, hat gesagt: ich habe die DNA geknackt, jetzt knack ich mal eben kurz das Wahrnehmungsproblem.

Er hat zehn Jahre Millionen von Forschungsgeldern verbraten, aber er hat keine Antwort darauf gefunden. Man kann sich etwas zurechtlegen, aber es wird keine endgültige Antwort geben.

GC: Ich habe einen Film gemacht, er heißt FACE\_IT. Darin behandle ich das Thema der digitalen Gesichtserkennung. In dem Zusammenhang habe ich mich erneut mit dem Auge befasst - dem "Auge als Spiegel der Seele". Oder: das Auge Gottes – das alles sieht.

PB: Das ist so das Phantasma des Sehens, dass es einen allumfassenden Blick geben könnte. Aber man sieht auch nicht den eigenen Hinterkopf, man sieht nicht den eigenen blinden Fleck.

GC: In ihrem Buch habe ich den Satz gefunden: Mit Stöcken sehen - der weiße Stock als verlängertes Auge. Das habe ich aber falsch verstanden?

PB: Jedes Missverständnis ist auch ein Verständnis. Zunächst dachte ich in meinem Buch nicht an einen Stock, um damit den Boden zu ertasten, den man vor sich her zu führt. Sondern es war gedacht als eines der folgenreichsten Erklärungsmodelle, wie man zwei Dinge sehen, erklären würde. Das geht zurück auf den Philosophen Descartes. Und weil das so wichtig war, ist das jahrhundertlang immer weiter diskutiert worden, was man mit zwei Augen wie mit einem Winkelverhältnis abtastet. Die beiden Augen schauen irgendwo hin und sehen einen Winkel, und diese Winkelverhältnisse könne man mit zwei Stöcken auch quasi abtasten.

Räumliche Wahrnehmung durch Winkelmessung. Man brauchte zwei Stöcke dafür, um dann wie mit zwei Augen Winkelverhältnisse zu haben, ein Erklärungsmodell, wie räumliche Wahrnehmung durch Winkelmessung erfolgen kann.

Das hat jahrhundertlang Verwerfungen nach sich gezogen in den Debatten um Wahrnehmung.

ng. Und das ist eine der Geschichten dabei, die mich interessiert haben, auch in der Abfolge. Wie ist das bildlich dargestellt worden? Und es gibt eine ganze Kette durch Jahrhunderte hindurch von Bildern, wo man immer wieder einen Blinden sieht, der mit zwei Stöcken versucht, Winkelverhältnisse abzumessen, als Teil einer Raumwahrnehmung, die sich rein geometrisch erklären soll und darin das Modell hätte, dass man mit zwei Stöcken vor sich her tastet.

Die Sehenden, wenn ich das mal so sagen darf, wissen eigentlich nicht so viel über das Verhältnis zu den Händen, auch bei jungen Leuten, die nur auf Bildschirme starren... Irgendwann, sehr schnell, melden sich die Hände. Es gibt heute 16-jährige mit Gicht, weil sie die ganze Zeit daddeln. Ja, 16-jährige, die Gicht in den Fingern haben, weil sie pausenlos daddeln, jahrelang. Dafür sind menschliche Hände nicht gemacht.

GC: Junge Menschen verbringen heute viel Zeit vor Bildschirmen, die oft sehr klein sind. Die Augen werden extrem belastet. Das kann doch früh zu Sehstörungen führen?

PB: Piloten werden auch an kleinen Bildschirmen trainiert. Keiner schaut mehr aus dem Fenster. Man nennt es Blindflug, wenn man nur nach Instrumenten-Anzeigen fliegt und nicht mehr nach dem eigenen Blick. Wenn man bereits in der Jugend viel auf Bildschirme gestarrt hat, dann bringt man schon mal eine Prädisposition mit fürs Piloten-Dasein.

Weil wir gerade bei den Piloten sind und vorher übers Sitzen gesprochen haben erinnere ich mich an ein Gespräch mit einem ehemaligen Kampfpil-

loten des zweiten Weltkriegs. Ich habe ihn gefragt: Wie war denn das, wenn Sie geflogen sind, war das noch auf Sicht? Um auf Sicht zu fliegen, dafür waren die Flugzeuge zu schnell. „Eigentlich fliegt man das Ding mit dem Hintern“ hat er gesagt. „Man spürt, ob die Kiste abschmiert oder ob sie noch unterwegs ist.“ Also man fliegt nicht mit den Augen, man fliegt mit dem ganzen Körper. Da spürt man, ob man abstürzt oder nicht! Also das Körpergefühl, ich möchte es noch mal wieder stark machen.

GC: Hier im Blindenhilfswerk bin ich mit Olaf Garbow befreundet. Den habe ich übers Massieren kennen gelernt. In der Mitte meiner Karriere als Filmemacher hatte ich kein Interesse mehr, immer hinter der Kamera zu sein und später am Schneidetisch mich nur mit Vergangenheit zu befassen – Vergangenheit zu sehen. Ich wollte was mit meinen Händen machen – anfassen. Ich bin dann aber doch bei meinem Beruf geblieben, weil ich letztlich auch mit Hilfe der Filmarbeit herausfinden wollte – was ist das Sehen von Menschen, die nicht sehen? In ihrem Buch habe ich den Satz gefunden: Der Blinde, der mit den Händen sieht.

PB: Das ist ein Goethe-Zitat. Es gibt bei Goethe dieses wunderbare Gedicht über Verliebtheit, ein Liebespaar, sehend, mitfühlend:

*„...ich denk und vergleiche,  
Sehe mit fühlendem Aug,  
fühle mit sehender Hand.“*

Diese Verschränkung der Sinne, also diese Goethe-Idee der Verliebten, die sich streicheln und die sich berühren, die sich sehen und sich berühren – zugleich. Und das ist eigentlich ein erotisches Modell, wie man die Sinne miteinan-

der verschränken kann: sehen und sich spüren, beides gleichzeitig.

GC: Ich möchte noch mal auf den Buchtitel zu sprechen kommen: Wo immer vom Sehen die Rede ist, da ist ein Blinder nicht fern. In der Realität ist das ja nicht so. Man sieht zwar blinde und sehbehinderte Menschen mit Stöcken durch die Stadt gehen, aber im Allgemeinen gibt es da doch nicht so eine wirkliche gesellschaftliche Verbindung. Wo ist der „ferne Blinde“ in der Seh-Gesellschaft?

PB: Die größere Problematik liegt bei der Selbstsicherheit derer, die sich als Sehende beschreiben, die denken, sie würden alles erfassen und sehen. Auch die Großstadt wie Berlin ist nicht gut darauf eingerichtet.

Wussten Sie, dass das Kohlepapier von dem blinden britischen Reisenden James Holman (1786 - 1857) erfunden wurde? Von Kindheit an blind, wurde er doch zu einem der bekanntesten Weltreisenden. Auf Segelschiffen hat er das ganze Britische Empire erforscht und darüber sehr erfolgreiche Reiseberichte verfasst.

Wie hat er das gemacht? Schreiben war damals auch für Sehende eine schwierige Sache. Eine Feder in ein Tintenfass eintauchen, um dann von dort zum Papier zu kommen und zu schreiben, oft war das Ganze eine Kleckserie, und für einen Blinden auf einem schwankendem Segelschiff... Dieser Mensch hatte das Problem: wie kann ich als Blinder auf dem schwankenden Schiff schreiben, ohne nach einem Tintenfass suchen zu müssen? Er hat dann folgende Idee gehabt: Er hat zwischen zwei weiße Blätter Papier ein Blatt

gelegt, das auf beiden Seiten mit Rost beschmiert war. Mit einem Metallstift hat er sich auf dem weißen Blatt Notizen gemacht, die dann sein Reisebegleiter abschreiben musste. Er gilt als der Erfinder des Kohlepapiers. Seine Berichte sind sehr ermutigend. Die sollten in jeder Blindenbibliothek stehen.

GC: Anlässlich des Welttags des weißen Stockes wollen wir ein Bild erzeugen, das auf die Anliegen der Blinden und Sehbehinderten hinweist. Ein Bild, das so überzeugend ist, dass die Medien neugierig werden und berichten. Wir wollen für einen kurzen Moment die Kreuzung Schloßstrasse Ecke Grunewaldstrasse blockieren und in dieser Zeit auf die Mitte der Kreuzung eine Menge weiße Stöcke legen. Wir nennen es „Stockniederlegung“.

PB: Ich versuche mir das vorzustellen, viele übereinander geworfene weiße Stöcke, das kann reizvoll aussehen. Wie ein Mikado-Spiel. Es ist vielleicht eher ein Appell – mit einer gewissen japanischen Anmutung.

Der Akt des Werfens, eine kräftige Aktion, der Gestus könnte etwas rüber bringen.

Dann bilden Sie natürlich ein Bewegtbild. Der Gestus hat etwas Kraftvolles, etwas Schönes... mehr als möglicherweise ein einziges Bild.

## Offene Werkstatt

Karl-Wulff-Saal am 9. Oktober 2022

Moderation: Gerd Conradt GC

Textbearbeitung: Hartmut Jahn

# FRANK AMMANN

Abenteuer Audio-Deskription

FA: In dem Dokumentarfilm geht es um drei blinde amerikanische Fotograf\*innen, und zwar zwei Männer aus Kalifornien und eine Frau, die in New York lebt. Ich habe die entdeckt, weil ich vor zehn Jahren einen Spielfilm als Kameramann gedreht habe. Es war ein Coming of Age-Film, der beschreibt, wie eine blinde junge Frau erwachsen wird und ihren Platz auf diesem Planeten sucht. Die Hauptrolle wurde auch von einer blinden jungen Frau gespielt. Und die Regisseurin und ich, wir haben überlegt: wollen wir da auch etwas Subjektives blinder Menschen reinbringen? Und wenn ja, sehen sie überhaupt Bilder? Haben Blinde Bilder und wenn ja, welche? Und wir beide wussten darüber überhaupt gar nicht und haben dann angefangen zu recherchieren. Da bin ich auf eine Ausstellung vom California Museum of Photography gestoßen: Zwölf internationale Fotografinnen und Fotografen, die blind oder stark sehbehindert sind, und ihre Fotos.

Ich war total beeindruckt und habe faszinierende Bilder gesehen. Was gleich deutlich wurde, ist, dass es natürlich das blinde Bild nicht gibt, weil alle diese Bilder einen ganz unterschiedlichen

Stil haben. Letztlich können wir uns nur gegenseitig annähern, wie wir miteinander sprechen und uns erzählen, wie es uns geht.

Mich als Kameramann hat es schon immer interessiert. Sind die Bilder nur im Kopf oder sind die auf der Leinwand? Was sehen die Menschen, wenn sie sich die Filme anschauen, die ich gedreht habe? Sehen die die Bilder, die ich mir ausgedacht habe oder die ich geglaubt habe zu filmen? Oder sehen die alle was ganz unterschiedliches?

Mit den drei Fotografen bin ich ins Gespräch gekommen mit der Frage: was haben wir eigentlich für Bilder im Kopf? Das hat mich unglaublich fasziniert. Und da habe ich gedacht: wie verrückt muss man eigentlich sein, um Bilder zu produzieren - und sieht die gar nicht. Und das hat mich so fasziniert, dass ich dann tatsächlich diesen Film gedreht hatte.

Der Film hat mich als Mensch verändert in meiner Wahrnehmung, dass ich viel besser verstanden habe, dass es ganz unterschiedliche Möglichkeiten gibt, Bilder wahrzunehmen. Und dann der Zufall. Weil natürlich die Dinge viel weniger unter Kontrolle sind als sie schon bei uns nicht unter Kontrolle sind. Und das sagt aber auch der blinde Fotograf in dem Film, der noch ein bisschen was sieht und der eigentlich die Kamera so ein bisschen wie seine Lupe verwendet. Der sagt, nachdem er den Zufall nicht mehr gefürchtet hat, sondern den Zufall willkommen heißen hat: eigentlich bringt mir der Zufall viel interessantere Bilder als das, was ich mir vorher ausgedacht habe. Und verrückterweise: Ganz viele

berühmte Fotografinnen und Fotografen sagen das auch irgendwann. So versuche ich auch, stärker die Augen offen zu halten für das, was ich gar nicht erwarte, sondern was sich mir als Geschenk anbietet und was ich oft einfach übersehe. Auch beim Drehen.

(...)

FA: Audio-Deskription. Ja. Das erscheint jetzt als Dauerfeuer, kommt natürlich auch daher, dass nicht ganz soviel gesprochenes Wort vorkommt, viele Bilder zu sehen sind. Es ist natürlich klar, dass es dann immer ein Kompromiss ist. Im TV kann man die Funktion dazu- oder auch abschalten. Also normalerweise haben wir den Film natürlich ohne Audio-Deskription gezeigt. Es gibt auch diese Greta-App, mit der man im Kino eine Audio-Deskription auf dem Smartphone hören kann.

HJ: Also ich habe das häufiger gehört, aber noch nie in dieser geballten Situation und Ladung von 80 Minuten dokumentarischem Film. Die Beschreibung ist ja eine Auswahl von dem, was zu sehen ist. Dafür könnte man auch sehr verschiedene Worte finden. Es ist klar, es ist kein Hörspiel, aber müsste man dafür nicht eine eigene ästhetische Form finden?

Die Audio-Deskription, die ist wie so ein Sachbuch. Man muss definieren, was man in der bestimmten Zeit sagen kann - und man sagt dann eigentlich immer zu wenig. Man, wer? reduziert es auf etwas, das die eigentliche Essenz sein soll.

FA: Ich muss sagen, obwohl ich diesen Film gemacht habe, wusste ich, dass es sowas gibt, hatte aber noch keine Erfahrung damit. Es war völlig

klar bei diesem Thema: Wir brauchen auf jeden Fall eine Audio-Deskription, und der Produzent hat gesagt: Ja, wir haben jetzt eine Firma beauftragt in Köln. Die machen das.

Ich habe gedacht: na gut, die sind darauf spezialisiert, die machen das. Und dann habe ich, kurz bevor die Sprachaufnahme dann stattgefunden hat, da habe ich Panik gekriegt, habe da angerufen, hab gesagt, ich möchte das gerne vorher lesen. Und dann haben die gesagt: Ja, aber wir können nichts mehr verändern. Das ist ja schon von einer blinden Frau abgenommen worden.

Dann habe ich gesagt: Ja, aber ich will auch mal gucken, was das jetzt eigentlich ist. Es ist ja mein Film. Sie sagten: Also wenn es sein muss, schicken wir es. Aber bitte nichts dran ändern! Und dann habe ich das bekommen. Da war ich total geschockt.

Zum Beispiel diese Fotos. Man sagt Positives, aber so nüchtern beschrieben, dass man überhaupt die Poesie dieser Fotos nicht begreifen kann. Z.B. wurde nur gesagt: Eine helle Linie geht von links unten nach rechts oben und rechts oben ist es mehr blau und links unten mehr grün. Aber: das ist gerade ein Porträt von jemandem, der in drei Gesichter sieht...

Dann hat die Firma gesagt: „Das können wir nicht machen. Das interpretiert nur. Da ist eine Interpretation.“

Jeder sieht, dass es nicht nur Farbflächen sind, sondern dass da irgendwas zu erkennen ist.

„Ja, nein“, es könne auf keinen Fall gemacht werden, „dann kriegen wir Ärger mit den Blindenverbänden.“

Ich wieder: „Also es tut mir leid, aber ich schreibe das jetzt um.“

„Ja, aber nicht so viele Änderungen. Wir machen ja schon Aufnahmen!“

An einem Tag und einer Nacht habe ich das umgeschrieben und dann auch die Barbara Fickert kennengelernt, die auch Audio-Deskription macht. Wir kannten uns nicht, aber ich brauchte eine blinde Frau, die mir meine Version abnimmt, damit ich das durchbringen kann, weil das offenbar der Standard ist, dass eine blinde Person sich das anhört und sagt: das ist verständlich. Wir haben das dann gemeinsam gemacht und dann habe ich den Text nach Köln geschickt.

„Ja, das geht gar nicht, das können wir nicht machen,“ und so weiter. Am Ende gab es einen Kompromiss. Die haben dann ein paar Sachen übernommen, ein paar Sachen haben sie nicht übernommen... Es war ein Riesenkampf. (...)

GC: Ich empfinde das so: Die Bilder sind so unglaublich, die da entstanden sind. Sie entziehen sich eigentlich sehr der rationalen Wahrnehmung

oder wie sich die Welt realistisch darstellt. Das dann in Sprache wieder umzuwandeln, hat dann den gegenläufigen Effekt.

HJ: Wenn man so einen kreativen Dokumentarfilm macht oder einen experimentellen Film mit Audio-Deskription, wenn man das dann weiß, könnte man auch anders schneiden, andere Sequenz-Längen, um diese Beschreibungen unterzubringen...

FA: Zur Premiere in der Brotfabrik-Galerie hatten wir eine Ausstellung mit drei von den Fotografien - und nach meiner Erfahrung mit der Audio-Deskription - haben wir drei unterschiedliche Bildbeschreibungen machen lassen, die ernsthaft gemacht wurden und die komplett verschieden sind. Zu jedem Bild also drei völlig unterschiedliche Bildbeschreibungen, und so haben wir drei verschiedene Wahrnehmungen. Wie unterschiedlich wird dir ein Bild präsentiert? Also der Beschreibende hat ja eine wahnsinnige Macht über das Bild und über die Wahrnehmung derjenigen, die dieses Bild oder auch diesen Film sehen.



## Offene Werkstatt

Karl-Wulff-Saal am 14. Oktober 2022

Moderation: Gerd Conradt GC

Textbearbeitung: Hartmut Jahn

# PAULUS HECKER

Pfarrer der Matthäus-Gemeinde in Steglitz

JESUS HEILT EINEN BLINDEN

(Jesus heilt den Blinden Bartimäus)

Gesprächsausschnitte

GC: Ich will ganz kurz etwas Persönliches sagen. Ich bin 1953, schon lange her, konfirmiert worden, in Erfurt, in der Thomas-Gemeinde. Ich bin da gerne hingegangen in den Unterricht. Das war aber auch der Anfang des Aufbaus des Sozialismus in der DDR. Und folgerichtig bin ich an einem weiteren Tag in der Woche dann auch zu den Jungen Pionieren gegangen. Bei den einen war Jesus Christus und bei den anderen war Lenin und Ernst Thälmann.

Und dann kam irgendwie eine Situation, da hatte ich die Grundschule zu Ende, da war nicht so ganz klar, was aus mir wird. Und dann kam ein Herr Pfarrer Brix, der mich auch getauft hatte. Der war Superintendent in Ostberlin und sagte irgendwie, ja, es gäbe eine Möglichkeit, in Westberlin auf ein kirchliches Internat zu gehen, was damals... es gab in Westberlin für fünf Mädchen und fünf Jungs, wo, wenn man so will, der kirchliche Nachwuchs für die DDR ausgebildet werden sollte.

Meine Mutter hatte die Vorstellung, ich könnte einen guten Pastor abgeben und also auf dieses Internat gehen, das war in Schlachtensee in der Matterhornstrasse. Das war schon ziemlich streng, morgens immer Andacht und sonntags in die Kirche, und da gab es einen Pastor: Albertz. Albertz war eine wichtige Figur, der später in der heißen Phase von '68 kurzzeitig Bürgermeister von Berlin war.

Und das weiteste, wohin ich mich getraut habe, von Schlachtensee aus zu fahren, das war der Bahnhof Steglitz. Und deswegen ist Steglitz so etwas Besonderes für mich. Die Schlossstraße war sozusagen der große Boulevard - und jetzt sind wir halt wieder hier in Steglitz. Und wenn ich da lang gehe, es hat sich alles sehr verändert, ist trotzdem immer noch dieses Gefühl des Anfangs da und diese Verbundenheit mit einer Gemeinde. Und jetzt sitzen wir hier und es gibt eine Wunderheilung. Oder ist das ein Gleichnis? Jesus heilt einen Blinden.

PH: Das ist die Frage. So wie der Text erzählt, erzählt er von dem Wunder. Das ist so. Ehrlich gesagt würde ich gerne drei Vorbemerkungen machen. Also die eine Vorbemerkung ist: Ich bin sehr dankbar, dass Sie mich eingeladen haben. Aber ich will auch gerne - das haben ja einige jetzt in der Vorstellungsrunde gesagt - auch ich will gerne lernen. Und Sie müssen sich jedes Mal melden, wenn Sie das Gefühl haben, Sie werden hier gerade ganz woanders hingebraucht. Ich glaube, ich lerne da auch noch dazu, das ist das eine.

Das zweite ist: Ich habe mit einer Kollegin in Neukölln telefoniert, die selber blind und Pfar-

rerin ist. Und die war als allererstes völlig überrascht, dass ich in eine Gruppe von Menschen, die nicht sehen können, mit einer Blinden-Heilung hineingehe und wollte mir das ausreden. Und daraufhin habe ich gesagt: ich habe mir das ja gar nicht ausgesucht. Es war sozusagen die Aufgabe. Daraufhin meinte sie: Hm, na gut, wenn es von Betroffenen kommt. Also wir müssen jetzt mal sehen, wie Sie damit umgehen wollen. Und seien Sie bitte selbstbewusst, wenn Ihnen irgendwas auch daran nicht passt, sagen Sie es.

Das Dritte ist: natürlich bin ich in vielen Situationen als Pfarrer in Situationen, wo die konfessionelle Zuordnung eindeutig ist. Also wenn jemand zu uns in die Gemeinde kommt, dann kann er erwarten, dass es in irgendeiner Form um die Bibel geht. Und ich kann auch erwarten, dass die Menschen bereit sind, sich sozusagen auf die biblischen Geschichten einzulassen. Sie müssen dabei kein Glaubensbekenntnis ablegen, diese Geschichten funktionieren auch so, und dann? Dann gucken Sie einfach, was Sie daraus für sich mitnehmen können. Wir sind hier nicht bei einem *Katechese*-Kurs oder so, also sie müssen hier keine Glaubensbekenntnisse erzielen, sondern nehmen Sie es mit, wenn es Ihnen gut tut, nehmen Sie es einfach als ein Teil der Kulturgeschichte der Menschheit.

So, das können Sie auf jeden Fall tun und das, glaube ich, darf man in der Tat sagen, dass diese biblischen Geschichten eine kulturelle Wirkung haben. Die Geschichte hier „*Jesus heilt den Blinden Bartimäus*“ ist tatsächlich eine, die sehr berühmt geworden ist, weil sie in eigentlich jeder Kinderbibel vorkommt. Also das ist so eine Ba-

sis-Erzählung von Jesus, dem Christus und eins kann man jetzt sagen, unabhängig von dieser spezifischen Geschichte, wenn Sie das, was die Bibel von Jesus erzählt, nehmen, gibt es so ein paar Dinge, die man weiß:

Also das, was eigentlich alle wissen: übers Wasser gelaufen, Wasser zu Wein verwandelt, ist klar. Er hat gepredigt, ohne Frage. Aber die Geschichten darüber, dass er geheilt hat, dass Menschen mit ihren Krankheiten zu ihm gekommen sind, die sind sehr oft und viel überliefert. Da muss irgendwas gewesen sein.

Ich werde nicht die komplette Geschichte lesen, sondern ich werde den Anfang lesen. Und dann will ich Sie erst mal nach ihren Eindrücken fragen:

„*Dann kam Jesus nach Jericho, als er mit seinen Jüngern und einer großen Volksmenge die Stadt verließ, saß ein blinder Bettler am Weg. Es war Bartimäus, der Sohn von Tinä. Als er hörte, dass Jesus aus Nazareth da war, fing er an, laut zu rufen: Jesus, du Sohn Davids, hab Erbarmen mit mir!*“

*Viele fuhren ihn an: Sei still! Aber der Blinde schrie noch viel lauter: Sohn Davids, hab Erbarmen mit mir!*“

Haben Sie irgendetwas, wo Sie sagen, das ist mir jetzt aufgefallen?

VK: Also, diese Stimme war Jude. Warum nennt der ihn *Sohn Davids*.

PH: Okay, Alle Menschen hier in der Geschichte sind Jüdinnen und Juden. Wir sind in Jericho. Das ist jüdisches Herzland. Nicht alle Jüdinnen und Juden sind Kinder Davids. Das ist sehr spezifisch eine Anrede für sozusagen jemanden, dem die

Königswürde zukommt bzw. dann in dieser Zeit schon die Würde des Messias. Alle Jüdinnen und Juden sind Kinder Abrahams. Das würde alle umfassen. Aber David ist sehr spezifisch und in dem Falle „Sohn Davids“ eben wirklich auch. Es ist schon ein Messias Titel.

GC: Ja, na ja, ich würde das gleich aufnehmen als Aufforderung, dass wir morgen nicht leise sein sollen, sondern dass wir laut sind und auch eine bestimmte Art von Energie haben, dass wir präsent sind und dass wir ein unglaublich wichtiges Anliegen haben, an einem Tag, der ja eigentlich will, dass wir unser Anliegen vortragen, dem internationalen *Welttag des weißen Stockes*. Also so danke ich schon mal für diesen Hinweis. Ich finde, man muss sich bemerkbar machen.

PH: Auch wenn alle anderen sagen: „Das passt jetzt nicht!“

GC: Ja, genau das machen wir morgen.

PH: Gibt es in dieser Situation etwas, wo Sie sagen würden, das hat sich in Ihrem Leben niedergeschlagen? Oder das reflektiert etwas, was Sie in Ihrem Leben erlebt haben. Also dieses „nach Hilfe schreien“, beruhigt werden. Leise sein sollen.

RL: Mir fallen spontan Blinden-Demos ein. Ursula von der Leyen hat im Mai 2001, die Demo in Hannover... Damals war Ursula von der Leyen Sozialministerin in Hannover, im Land Niedersachsen. Und die hat wirklich auch ganz persönlich, - wenn es ein Anwesender, eine Anwesende besser weiß, dann lass ich mich gern eines Besseren belehren

- aber sie hat sich wirklich dafür eingesetzt, dass das Blindengeld abgeschafft wird!

Das Blindengeld ist ja wirklich wichtig. Ein Nachteilsausgleich. Ich kenne persönlich ein halbes Dutzend junge Leute, die studieren, und die haben es echt schwer an der Hochschule, verdammt schwer, und die leben praktisch von dem Blindengeld. Darf man gar nicht so laut sagen. Und das ist echt wichtig! Und warum ich davon erzähle? Weil: ich bin jetzt nicht blind, aber leider droht mir die Erblindung. Ich habe eine schleichende Erkrankung. Ich merke zum Beispiel auf meinem schlechteren Auge, da kann ich schon so zwei Jahre in die Zukunft schauen, wie es auf dem Besseren sein wird. Und insofern bin ich aus Solidarität mitgegangen, und ich habe auch laut gebrüllt.

PH: Also ich denke schon, dass es eine Geschichte ist, in der es durchaus darum geht, für die eigenen Belange laut zu werden und auch laut werden zu dürfen. So, selbst wenn es dem Rest nicht passt. Das ist ja auch immer noch mal eine Frage. Aber man möchte nicht daran erinnert werden, dass er da ist, wenn man eigentlich da nicht so einen halben Volkshelden feiert. Und das scheint ihn nicht zu kümmern. Er hat Mut.

PH: „Was soll ich für dich tun?“ fragt Jesus. Der Blinde antwortete 'Rabbuni, dass ich sehen kann.' Jesus sagte zu ihm: 'Geh nur, dein Glaube hat dich gerettet.' Sofort konnte er sehen und er folgte Jesus auf seinem Weg.“ Also die Heilung selber funktioniert in dem Fall.

„Rabbuni“, „Rabbi“, das ist der Meister, der Ehrentitel für den jüdischen Geistlichen, den es damals natürlich auch schon gab, und Rabbi heißt „Mein

Meister“. Genau das ist im Übrigen etwas, was diese Geschichte auch noch durchzieht. Einfach nur als Hinweis. Offensichtlich ist Bartimäus bereit, Jesus die Würde zu geben, das hatten wir schon bei dem Sohn Davids, er ist der Messias und auch mit „Meister“ gibt er ihm sozusagen die Ehre und die Autorität.

LFM: Und ich glaube, das hat auch viel mit dem Glauben zu tun, weil in der Kirche gibt es immer eine Blinde, die draußen steht, und das ist *Synagoga*, die wird immer repräsentiert als Blinde, wegen denjenigen, die nicht glauben. Es ist immer *Ekklesia* und *Synagoga*. *Ekklesia* ist ja der Triumph der Kirche sozusagen.

PH: Das ist in der Tat so, in der Metaphorik ist die Blindheit tatsächlich mit der Glaubenslosigkeit verbunden worden. Ich glaube, das ist so der Hintergrund, warum auch die Kollegin gesagt hat, dass sie es eigentlich nicht so in Ordnung findet, so eine Geschichte mit Blinden zu behandeln, weil diese sozusagen diese 2000-jährige Interpretations-Geschichte wiederholt: die, die blind sind, glauben nicht richtig.

Und da wären wir tatsächlich bei dieser metaphorischen Erklärung: Jesus öffnet sozusagen den Blick auf die Wahrheit.

Grundsätzlich glaube ich, ist die Geschichte so, wie sie erzählt ist, möglich, metaphorisch zu interpretieren. Aber ich glaube schon von der Erzählebene geht es tatsächlich wirklich um einen Blinden, darum, dass Bartimäus erst blind war und jetzt sehen kann. Ja, denn wenn er der Christus war, dann hat er das auch gekonnt. So, das ist sozusagen einmal die Basisantwort. Auf

der anderen Seite ist es entweder: das hat nicht stattgefunden oder: da war irgendwas, irgendeine Blockade oder irgend sowas, und das hat Jesus irgendwie hinbekommen. Also das ist sozusagen die mehr naturwissenschaftliche Erklärung.

GC: Für mich persönlich ist die Figur Jesus immer ein Ansporn gewesen, etwas herauszufinden, was genau das ist. Eben diese Meisterschaft. Also ich habe immer gedacht, ich möchte gerne mal einen Meister finden, der mir diese ganzen Zusammenhänge erklärt. Also jetzt nicht nur ein Meister, der mir erklärt, wie man Filme macht, sondern eben das ganze Große, und so sehe ich das eben auch. Also dass es scheinbar eine andere Art von Energie gibt, die uns befähigt, in einen anderen Zustand zu kommen, der über dem liegt, was so das Alltägliche ist. Wobei die Frage natürlich ist: Diejenigen, die blind geboren wurden oder stark sehbehindert wurden, wie ist das zu beurteilen aus dieser Sicht? Ist das eben wirklich Strafe oder ist das einfach Natur, einfach pure Gene?

PH: Das ist ein guter Vergleich. Eine gute Vorlage. Das war die zweite Geschichte, über die ich nachgedacht habe, ob ich die bringe. Die war mir dann aber zu heftig. Die ist eben sozusagen von Seiten von Jesus eindeutig beantwortet. Es gibt diese Geschichte, wo Jesus mit seinen Jüngern eben einen blind Geborenen sieht.

Und die Jünger fragen da „Wer hat denn an der Stelle gesündigt? Er oder seine Eltern?“ Die Antwort von Jesus ist: „Keiner.“ Es ist ziemlich deutlich. Also das sozusagen diese Idee, da hat irgendwer was falsch gemacht. Und diese Blindheit ist die Bestrafung dafür, die wird wirklich



explizit abgelehnt, das stimmt. Aber das ist natürlich eine sehr heftige Geschichte.

Das spielt bei Bartimäus keine Rolle, warum oder wieso der blind ist. Es ist einfach so, darüber wird nicht spekuliert. Der ist blind und Bettler, und am Ende der Geschichte kann er sehen. Und was mir in der Geschichte tatsächlich wirklich wichtig ist, ist, dass Jesus eben - und das kommt an einigen Leidensgeschichten vor, - nicht davon ausgeht, dass er schon weiß, was die Person, die auf ihn zukommt, braucht, sondern dass die Person formulieren darf, was sie braucht, was sie will, was sie möchte. (...)

GC: Ich würde zum Abschluss gerne noch fragen: Wie kam es, dass Sie eigentlich Pfarrer geworden sind?

PH: Also ich sage mal so: eine Berufungsgeschichte, zumindest innerhalb der Landeskirche, funktioniert, glaube ich, öffentlich nicht immer. Es gab sozusagen Begegnungen und Erkenntnisse, die ich hatte, die ich so öffentlich nie erzählen werde.

Ein Phänomen ist, dass ich in meiner Konfirmanden-Zeit, ohne dass ich das groß reflektiert hätte, mich damit schon auseinandergesetzt habe. Und ich habe mir dann einen merkwürdigen, also für einen 14-jährigen, einen extrem merkwürdigen Konfirmations-Spruch ausgesucht: Matthäus 10, 32: „Wer nun mich bekennt vor den Menschen, den will auch ich bekennen vor meinem himmlischen Vater.“ Also sehr... Also das ist so... Ich habe ihn später nie, nie mehr von Konfirmandinnen und Konfirmanden ausgesucht erlebt. Er ist extrem konfessorisch.

Und als ich nach dem Abitur sozusagen erst mal ausgezogen bin und meine Sachen zusammengepackt habe, und das ja gleichzeitig die Phase war, wo man darüber nachdenken muss, was will man eigentlich werden? Ist mir meine Konfirmations-Urkunde mit diesem Spruch wieder in die Hände gefallen, und das hat mich so ein bisschen auch wieder auf die Schiene gebracht.

Plus, das muss man allerdings auch sagen, wenn Sie es ganz profan haben wollen: Sowohl meine Mutter als auch mein Vater waren Pfarrerinnen und Pfarrer.

ED: Wie sehen Sie denn den Zustand der Kirche, - also sprich: Mitgliederschwund - eher als Herausforderung oder als Aufgabe oder als Belastung an?

PH: Ich arbeite mit denen, die da sind. Also die Zukunft der Kirche ist nicht meine Sorge, das ist Gottes Sorge.

GC: Waren eigentlich Ihre Eltern glücklich über Ihre Wahl? Haben Sie sich mit Ihren Eltern immer gut verstanden oder sind Sie da auch in die Situation gekommen, dass sie laut werden mussten, um das zu sagen, was sie jetzt gerne sagen wollten?

PH: Das musste ich nicht. Also meine Mutter behauptet nach wie vor, dass sie das blöd fand, dass ich das gemacht habe. Aber jetzt muss man mal sehr, sehr, sehr ehrlich sagen: Meine Eltern haben mir den Vornamen *Paulus* gegeben.

Lachen

GC: Ja, also vielen Dank!

## Offene Werkstatt

Karl-Wulff-Saal am 14. Oktober 2022

Moderation: Llana Fragosos Maldonado LFM

Textbearbeitung: Hartmut Jahn

# EBERHARD DIETRICH

## Ohr Sicht Radio – der Klang der Inklusion

LFM: Der Eberhard Dietrich ist häufig im Radio: im OhrSichtRadio - der Klang der Inklusion, denn er macht letztendlich seit den 90er Jahren Radio und war hier zunächst als Journalist bei ABC der Alliierten, neben dem alten RIAS Deutschland.

ED: Ich habe mich ja gerade schon kurz präsentiert: nämlich den Ständer mit meinem Stock zart touchiert und umgeworfen und da hat eine Dame gleich eine Beule mitbekommen. Das tut mir leid.

Zum Radio ist zu sagen Ja, ich hatte es schon immer als Kind gerne, weil auch damals schon sehr schlecht sehend, inzwischen nichts mehr sehend, hat es mich interessiert Ich hätte auch immer gerne mal so einen Kasten aufgeschraubt, aber mein Vater hat dringend davon abgeraten. Als kleines Kind hatte ich so die Vorstellung: da drin sitzt ein Äffchen-Orchester, und die machen da ein Programm. Aber das sollte ich nie nachgucken.

(...)

In den neunziger Jahren wurde die Medienvielfalt sehr viel größer, es gab ja seinerzeit 106 in Berlin

oder Radio 100 und das war etwas, eine etwas linkere Veranstaltung als 200,6. Die Privaten kamen, aber es konnten auch die Menschen wie du und ich, also Bürger, Radio machen, in vielen Fällen quer durchs Land. Auch hier in Berlin und vorrangig im Kabel, aber dann auch so ein bisschen auf UKW.

Und da dachte ich mir: Ja, warum machst du nicht Radio im Kabel? Da habe ich mit ein paar Freunden hier und da mal bei dem einen Kabelsender ein bisschen mitgemacht. Dann habe ich vorgeschlagen: warum machen wir nicht ein Programm, wo wir, die Betroffenen, uns sozusagen selbsthilfemäßig per Radio an die Öffentlichkeit wenden?

Nicht ein Radio, das sich nur an die, die im Verein sind oder an die Blinden und die Sehenden wendet, sondern an die Menschen, die eben alle Radio hören. Das sind ja Menschen mit oder ohne Sehbehinderung. Junge und alte Dicke, dünne, alle, wie sie so im Leben leben und um denen zum Beispiel auch mal zu demonstrieren, zu erzählen, beispielhafte Informationen zu geben: wie ist das? Was gibt es da für Probleme, wenn man blind ist?

Wir waren damals die ersten. Wir machten ein eigenes Radio, unabhängig von einem Verband, von einer Organisation, und das war dann der Ohr Funk. Und dazu darf man das ja wissen, was ja heute selbstverständlich ist für uns in den 90er Jahren, als das Radio anfing, da gab es ja noch nicht das Internet in der Form, dass jeder eins in der Stube hatte und sich verbinden konnte, schnell mal mit schnellem Draht, mit Hamburg,

mit Marburg, was heute ja kein Thema ist. Heute hat man einen gemeinsamen Server und lädt die Beiträge hin und her. Da kann man gut über die Entfernung schnell und gut zusammenarbeiten. Das war damals noch nicht. Da musste man eine CD oder eine Kassette in den Briefkasten stecken, und die war dann ein, zwei Tage später da. Das war alles sehr viel lokaler aufgrund der technischen Voraussetzungen, die damals in den Neunzigern herrschten.

Aber heutzutage sind ja die Verbindungen so schnell, dass man also bequem zwischen Hamburg, Hannover, Marburg und so weiter zusammenarbeiten kann in Berlin. Und so ist es jetzt heute bei ohr-sicht-radio - der Klang der Inklusion oder: „so klingt Inklusion“.

Wir sind ja nicht nur ein Team von Blinden oder Sehbehinderten, sondern eine gute Mischung, also bestimmt so ein Drittel, zwei Drittel. Und es ist durchaus Fachkompetenz in diesem Team zu finden, und wir haben ja dann auch die Nähe zum ABSV, also zumindest die menschliche, sodass man den und die kennt, dass man schnell nachfragen kann, kommt an Informationen ran, muss da nicht lange fragen und bitten.

Und meine unbestätigte Meinung ist halt die, dass ein behinderter Mensch als inneres oberstes Ziel ja meistens hat, mindestens mitten in der Gesellschaft drin zu sein, nicht ausgegrenzt zu sein. Er muss nicht was besonders tolles sein, aber er möchte auf jeden Fall da dazugehören, dabei sein. Und das verfolgen wir mit diesem Radio.

LFM: Wird viel experimentiert oder bleibt ihr lieber so auf der sicheren Seite?

ED: So etwas machen wir auch. Es gibt zum Beispiel eine Sendereihe, die heißt Ohr Labor und die sagt ja schon; also da könnte es nicht nur das ganz Gängige geben und das stimmt auch in gewissem Maße so, da wird das Radiohören schon mal experimenteller oder da wird es dann schon spezieller und vertiefter. Das findet dann doch mehr um oder nach 22:00 Uhr statt. Also mittags um zwölf wirst du mit irgendwelchen schrägen Tönen mehr Menschen vergraulen, als dass du sie ansprechen oder interessieren wirst. Das ist dann eher auch den sonstigen Gewohnheiten geschuldet, weil man ja da das Essen für die Kinder macht, die nach Hause kommen oder bastelt was in der Garage, und da hat man nur ein halbes Ohr frei für das, um dann an bestimmten Stellen genauer hinzuhören.

So ein Radio ist ja auch eine Chance. Es ist ja heute ein Begleiten. Wir machen ja meist Radio und Fernsehen, während wir was anderes tun, bügeln oder abwaschen oder irgendwas. Man setzt sich ja nur selten hin, faltet die Hände und hört dazu. Das passiert ja doch seltener.

(...)

LFM: Eine Frage zu unserem Thema: Welche ist die krasseste Erfahrung, die du in Bezug auf fehlende Barrierefreiheit gemacht hast?

ED: Na, ich erinnere mich an die Zeit, als es zum Beispiel auf Bahnhöfen noch nicht diese Orientierungstreifen gab, die 80 Zentimeter vor der Bahnsteigkante sind.

Auf dem Bahnhof Zoologischer Garten, kam ich von der S Bahn runter und da hörte ich nur, dass

der Zug schon in meiner Richtung stand. Ich kam die Treppe runter und bin flugs hinein - aber nicht in den Zug, sondern zwischen die Wagen. Das war natürlich ein Schreck!

Dann ging es aber ruck-zuck und ich wurde schnell wieder rausgeholt. Aber ich soll wohl auch nicht der einzige gewesen sein, dem mal so etwas oder so ähnlich passiert ist.

LFM: Wie finanziert sich euer Radio?

ED: Also es finanziert sich in erster Linie durch Selbstausschüttung. Man muss eben mit viel Zeit und mit sehr viel Energie rangehen und es gerne tun wollen. Man muss ein bisschen verrückt sein und dafür nicht Geld verlangen. In jedem Fall. Und es gibt ein paar wohlwollende finanzielle Unterstützer. Auch das Haus hier gehört dazu. (...)

Wir produzieren nicht selber Hörspiele, das wäre ein bisschen sehr aufwendig, sondern wir arbeiten zusammen mit Hörspiel-Gemeinschaften, die so was tun. Wir haben auch vom Deutschen Rundfunk Museum damals das eine oder andere Hörspiel übernehmen dürfen. Nachdem dann mit den Rechteinhabern geklärt wurde: wer will das bringen? wer gewährt die Rechte? Und wenn wir dann das okay hatten, durften wir sogar aus alten DDR-Beständen das eine oder andere Hörspiel bringen.

Es sind keine eigenen selbstproduzierten Hörspiele. Das ist doch ein bisschen sehr aufwendig, zumal wir eben 24 Stunden 7 Tage Programm machen wollen, dann würde man das nicht schaffen.

Und ansonsten kann man das Radio eben live mithören. So auch jetzt. Wie wir hier sitzen, läuft

es halt im Web. Das Radio ist heutzutage auf fast jedem Smartphone ja schon empfangbar, hörbar. Also da kann man das mitnehmen durch die ganze Welt.

LFM: Und wie lange bleiben die Beiträge in der Audiothek?

ED: Vorläufig noch unbegrenzt. Also nicht nur von heute bis nächste Woche; irgendwann sind sie wieder weg, aber noch ist da noch Platz. Die bleiben da auch erstmal.



# Erwartungen - Während der Gruppenbildung

Ende September 2022, Berlin-Grunewald  
im Allgemeinen Blinden- und Sehbehindertenverein Berlin - ABSV

Statements vor der Kamera:

Heike Thiel, Hartmut Thiel, Jasmin Augustin, Vassiliki Kliesch, Dagmar Witzky

im Gespräch mit Hartmut Jahn

Mit welchen Erwartungen bist du bei BLIND IN STEGLITZ dabei?

## HEIKE THIEL

Es ist immer noch so, dass sich blinde Menschen in Erinnerung bringen bei den sehenden Menschen und sagen: Wir sind auch da, wir sind eigentlich „fast normal“, außer, dass wir nicht sehen können. Bitte verliert die Distanz zu uns. Und wenn ihr jetzt hört, was wir zu sagen haben, hört uns zu und dann reagiert.

Hartmut

Wie empfindest du die Zusammenarbeit? Was passiert da, was entwickelt sich da? Welche Ideen kannst du einbringen?

Heike:

Innerhalb des Projekts habe ich festgestellt, dass ich meine bisherige Arbeit einbringen kann. Ich bin seit etwa zehn Jahren im Behinderten-Beirat der Stadt Potsdam, kämpfe da für die Barrierefreiheit für blinde Menschen und für die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Im Projekt bringe ich mich ein bei der Aufklärung, wenn es um Blindheit geht. Ich merke, dass hier mein Hinter-

grundwissen gewollt und auch anerkannt wird und eine Rolle spielen könnte.

Ich würde etwas zur Aufklärung beibringen können über die verschiedenen Arten der Blindheit. Das hört sich jetzt erst mal komisch an, aber es gibt tatsächlich verschiedene Blindheit-Arten oder -Formen: es gibt die „gesetzliche“ Blindheit und dann die Blindheit, wie es vielleicht ein sehender Mensch versteht. Das nennen wir schwarz-blind. Aber es gibt noch verschiedene Nuancen von Blindheit, die sind schon sehr wichtig, um Irritationen zu vermeiden bei sehenden Menschen. Wenn man sagt, ich bin blind, sehe aber hell und dunkel oder Schemen - und dann sagt ihr: Du kannst ja sehen, ich denke, du bist blind? Ja, ich bin blind, aber ich bin nicht so blind, wie du denkst – im herkömmlichen Sinne von schwarz-blind zum Beispiel.

Hartmut:

Die Bürgermeisterin von Steglitz nimmt jetzt an der Kundgebung Blind in Steglitz teil. Wie findest du das?

Heike:

Es kann nicht von Schaden sein. Je mehr Politik sich damit beschäftigt, desto besser. Und viel-

leicht ist sie ja diejenige, die das weiter anstößt. Vielleicht sagt ja der nächste Bürgermeister auch: Oh, was die können, würde ich auch jetzt gerne machen und umso bekannter werden wir. Also, ich kann es nur begrüßen. Wenn sie die erste ist, kann ich das nur begrüßen und hoffe, dass sie ein Vorbild ist für andere.

Hartmut:

Heike, stell dich bitte einmal selbst vor.

Heike:

Ich komme aus dem naturwissenschaftlichen Bereich, war früher Lehrerin und musste diesen Beruf aufgrund meiner Blindheit aufgeben und hatte jetzt nicht so die große Lust, zu Hause rum zu sitzen. Aufgrund meiner Erblindung dachte ich, dass ich da vielleicht noch einen wertvollen Beitrag bringen kann und gehe auch heute in Schulen, um wieder etwas Ähnliches zu machen wie früher, nämlich anderen etwas beizubringen, bloß mit einer anderen Thematik.

Früher war das Physik und Mathe, und heute ist das halt Aufklärung über Blindheit.

Das ist meine eigene Passion. Und der andere Hintergrund ist: Ich habe meine Krankheit vererbt an meinen Sohn, und ich möchte ihm eigentlich ein Vorbild sein und möchte zeigen: Schau her, wenn man blind wird, geht die Welt nicht zugrunde. Es geht einem weiterhin gut. Es kann einem weiterhin sehr gut gehen. Man muss nur den Kopf oben behalten und ja, einen Sinn auch darin finden – oder versuchen zu finden.

Meine Erblindung ist langsam vonstatten gegangen. Das begann mit Nacht-Blindheit, dann mit

eingeschränktem Gesichtsfeld und zum Schluss dann mit der Unfähigkeit zu lesen und sich zu orientieren. Das ging über viele Jahre, sogar Jahrzehnte.

Hartmut

Du hast so schöne Brillen mitgebracht. Kannst du bitte beschreiben, was es da gibt. Also die sind für Sehende als eine Simulation.

Heike:

Sie beschreiben die verschiedenen Arten der Sehbehinderung oder Blindheit. Es gibt die eine Art, dass man im Zentrum so zum Beispiel 100% sehen kann, sich aber überhaupt gar nicht orientieren kann, weil das Gesichtsfeld klitzeklein ist und man überall anstößt, überall dagegen stößt, und man muss zwangsläufig einen Stock nehmen, um sich zu orientieren, kann aber ein Buch raus holen und kann lesen, was natürlich viele sehen, die das erst mal überhaupt gar nicht verstehen. Dann gibt es den umgekehrten Fall, dass man im Zentrum nichts mehr sehen kann, kann sich aber wunderbar orientieren, weil das Gesichtsfeld völlig intakt ist. Da läuft man ohne Stock, kann aber nicht lesen. Dann sagen die Leute wieder: Wieso läuft der oder diejenige nicht mit dem Stock? Die kann doch gar nicht mehr lesen. Das ist ja irritierend für sehende Menschen.

Und dann gibt es natürlich Zwischenformen davon. Also den grauen Star, den grünen Star. Da kann man eine Sehschärfe von 30% haben oder 20 oder so verschiedene Zwischenformen. Oder die Diabetes. Und so weiter. Ich habe aber die Erfahrung gemacht: wenn ein sehender Mensch eine dieser Brillen aufsetzt und das eigenhändig

spürt, ist das etwas völlig anderes, als wenn man darüber redet. Und wenn man sich dann auch noch damit fortbewegen muss und dann merkt: Oh ja, ich muss jetzt wirklich einen Stock nehmen. Das ist die Idee der Brille, dass ein Sehender das nicht nur hört, sondern auch wirklich am eigenen Leibe verspürt.

## HARTMUT THIEL

Mein Hintergrund? Ich bin sehend. Ich bin der Ehemann von meiner Frau, die langsam erblindet ist, und wir müssen mit dieser Situation umgehen lernen. Und deshalb bin ich seit vielen Jahren sozusagen in dieser ganze Problematik und Thematik involviert, habe auch in meinem Berufsleben damit zu tun gehabt und habe also auch immer ein besonderes Augenmerk auf Barrierefreiheit gehabt im Arbeitsleben.

Mich treibt es um, die Menschen, auch Institutionen und Architekten und andere ihren Blick und ihre Denkweise über Barrierefreiheit zu schärfen und zu verändern, zu erweitern. Genau genommen, weil eben unter Barrierefreiheit in den allermeisten Fällen, auch in Fachkreisen, immer nur leider von Rollstuhl-Gerechtigkeit oder rollstuhlgerechtes Bauen verstanden wird und dann gemeint wird, man hätte alles für die Barrierefreiheit getan, was aber mitnichten so ist.

Hartmut:  
Was erwartest du von der öffentlichen Resonanz für Blind in Steglitz?

Hartmut Thiel:  
Von so ein Projekt erwarte ich, dass der normale Bürger, also auch derjenige, der in irgendeiner Funktion ist, also zum Beispiel in einer Straßenbau-Verwaltung oder anderen Verwaltungs-Institutionen, dass die sozusagen eine schärfere Denkweise zu der Thematik entwickeln und sich wirklich mal gedanklich damit auseinandersetzen und dann auch ihr eigenes Handeln dementsprechend anpassen und speziell zu dieser Problematik auch verändern.

Ja, ich finde es sehr gut, dass die Bezirksbürgermeisterin an der ganzen Aktion teilnehmen wird und ich könnte mir gut vorstellen oder es würde mich sehr freuen, wenn sie vielleicht bereit wäre, sich auch mal so eine Simulations-Brille aufzusetzen und einen Stock in die Hand zu nehmen, um sich dann mal an der großen Kreuzung in Steglitz, Schloßstraße, Grunewald Straße zu bewegen und das mal selber zu erleben und zu erspüren, wie das ist, wenn man nichts oder ganz, ganz wenig sehen kann. Der Potsdamer Bürgermeister z.B. hat bei unserem Angebot nicht mitgemacht.

## JASMIN AUGUSTIN

Hartmut:  
Was bedeutet der 15. Oktober, der internationale Tag des weißen Stockes, für dich?

Jasmin:  
Dass wir Aufmerksamkeit erwecken. Dass die Leute Rücksicht auf uns nehmen und toleranter werden. Ich bin blind geworden durch eine Krankheit.

Hartmut:  
Wie lange ging das? Ein langsamer Prozess?

Jasmin:  
Ja, sehr langsam. Also, der letzte Weg zur Blindheit ging dann schnell.

Die Sehkraft ist langsam verschwunden, aber dann kam es wie ein Knall.

Mit dem sechsten Lebensjahr fing es an, dass ich weniger gesehen habe und mit 27 hatte ich den Adam-Tumor, und da war ich dann fast blind.

Hartmut:  
Das heißt, der Stock ist ein ganz wichtiges Moment für dich und auch, dass man den Tag weltweit begeht.

Jasmin:  
Ich habe das Gefühl, dass manche auch wirklich gar nicht wissen: was ist der Stock? Viele kennen das gar nicht. So kommt das Gefühl manchmal rüber von den Leuten.

Sie haben noch diese alten schwarzen drei Punkte auf gelb im Kopf.

Hartmut:  
Was lernt man in der Familie dabei voneinander? Wie geht man miteinander um?

Jasmin:  
Es ist schwierig. Die Kinder brauchen ihre Zeit. Bis sie es begreifen, vergehen zwei, drei Jahre. Die Kleine versteht es jetzt langsam. Sie wollen dann immer helfen, aber das ist auch schwierig. Man braucht nicht immer Hilfe, das müssen die Kinder auch lernen. Das ist auch schwierig für an-

dere Leute, die wissen ja, manchmal braucht man einfach keine Hilfe und dann wird man einfach in die Bahn rein geschubst, auch wenn man gar nicht rein will. Es ist für beide Seiten schwierig.

Dazu fällt mir noch etwas ein, das auch die Leute so erwarten, wenn man mit einem Kind läuft. Sie erwarten: ja, das Kind kann ja aufpassen. Ja schön, das Kind ist bei mir, aber Kind ist Kind, da wäre es schöner., wenn die Erwachsenen dann trotzdem helfen, statt zu erwarten, dass ein Kind alles erledigt. Aber es kann natürlich helfen.

## VICKY KLIESCH

Hartmut  
Lärm als Barriere - und was gibt es noch alles für Hindernisse auf diesen Kreuzungen, was nicht funktioniert?

Vicky  
Das erleben wir jeden Tag und überall. Und das ist für uns natürlich sehr anstrengend, wenn die Sachen quer auf dem Bürgersteig stehen oder an Ampeln oder an Treppen. Wenn wir zum Beispiel in ein Ärztehaus gehen wollen und die Treppen sind immer versperrt durch Motorradfahrer oder andere Hindernisse, dann verliere ich natürlich die Orientierung. Oder ich muss mich noch mehr konzentrieren und fragen oder mich noch mehr tastend, suchend orientieren, wo ich hin möchte. Also Hindernisse sind da, ob es jetzt Fahrräder oder Scooter sind.

In Steglitz zum Beispiel: Wenn man zur Ampel möchte und man ist so konzentriert durch den

ganzen Lärm, muss man sich erst mal darauf konzentrieren, die Ampel zu finden, die tuckert, aber wenn dann zum Beispiel noch ein Hindernis im Weg ist, wie ein Scooter auf dem Boden... oder ein Fahrradfahrer hat sein Fahrrad genau an der Ampel geparkt... dann ist es für mich wieder ein Hindernis, wo ich sage: okay, da tuckert die Ampel, aber ich komm nicht an die Ampel ran, ich kann nicht mit dem Stock dahin,

ich kann nicht da erfassen oder tasten und die Ampel dann auch bedienen und dann bin ich wieder gefährdet oder ich lande dann mehr links oder rechts auf der Fahrbahn, statt meinen Weg gerade zu behalten. Und wenn da Hindernisse sind, nicht nur Lärm, dann wird es schwierig.

Hartmut:  
Also die Baustellen auf den Gehwegen in Frankreich, glaube ich, die sind gepolstert.

Vicky:  
Baustellen, die nicht gut abgesichert sind, sind für uns eine Gefahr. Ich habe das persönlich und privat erlebt. In Frankreich zum Beispiel waren Baustellen mit Polster abgesichert. Das muss man sich so vorstellen wie die Gummimatten oder diese Sportarten, die wir kennen, die leichten Sportmatten. So ungefähr waren die Baustellen abgesichert, und das fand ich gut. Wenn ich mit dem Stock da reinkomme, spüre ich das, erkenne ich das. Und ich kann mich auch nicht verletzen, auch wenn ich ein bisschen schneller auf die Baustelle zukomme. Und die Baustelle ist komplett von oben bis zum Boden abgesichert. Das heißt, auch wenn ich unten mit dem Stock taste, dass ich nicht irgendwie unten drunter rutsche, sondern

die komplette Baustelle ist gut abgesichert. Hier ist meist nur so das Flatterband da. Oder offene Baustellen, die sind natürlich super gefährlich, wenn die auch noch auf dem Gehweg sind.

Hartmut:  
Was gibt es denn an der Kreuzung? Haben alle Signale?

Vicky:  
Es gibt in Berlin noch sehr viele Kreuzungen ohne Signalton. Und für uns ist es sehr wichtig, dass die Markierung da ist, also der Boden markiert ist und das Signal der Ampeln, die funktionieren. Leider funktionieren die, die da sind, auch oft nicht. Und das ist natürlich auch sehr mühsam. Wir blinden und sehbehinderte Menschen müssen das immer wieder melden, und ich tue es auch gerne. Aber manchmal ist es auch so, dass wir überrascht werden: Ich habe einen Termin, ich muss da langlaufen. Ich bin an der Kreuzung und die Ampel funktioniert wieder nicht. Und das auch, wenn ich es gemeldet habe, und stehe wieder da. Also brauche ich hier fremde Hilfe. Das heißt, ich muss dann versuchen zu hören: Ist da jemand? Kann ich fragen, ob er mir helfen kann?

Ohne die Akustik kann ich mich auch nicht fortbewegen. Das heißt, ich lebe dann gefährlich. Sicherlich lernen wir Mobilitätstraining, dass wir mit dem Verkehr parallel laufen sollen... Aber das funktioniert nur an Kreuzungen, die wirklich nur ohne Abbieger sind. Auf so großen Kreuzungen, da gibt es ja Probleme, das schaffe ich dann auch nicht, weil ich mich da nicht orientieren kann. „Parallel zum Verkehr“, das kann ich nur an kleine Kreuzungen schaffen und deshalb sind akusti-

sche Ampeln, die funktionieren, sehr wichtig und dass der Boden die Leitlinien hat.

Hartmut:  
Der Lärm, Lautstärke, kommt dann noch dazu.

Vicky:  
Lärm und Regen kommen für mich zusätzlich noch dazu. Da bin ich dreifach gehandicapt. Also da brauche ich wirklich Hilfe, und ich bin dankbar und zufrieden, dass ich wirklich Leute ansprechen kann. Und wenn Leute da sind und mich gehört haben, ist es auch sehr, sehr gut. Wenn sie hilfsbereit sind, nehme ich die Hilfe auch dankbar an! Lärm stört überall, egal ob es in der U-Bahn ist, im Bus oder auf der Straße. In der U-Bahn: Wenn ich die Ansagen nicht hören kann, im Bus ebenso, dann weiß ich ja nicht, wo ich bin. Da muss ich auch immer wieder fragen oder ich muss dann die Haltestellen zählen, was auch sehr mühsam ist.

Wer möchte eine Fahrt machen und ständig fragen, um welche Haltestellen es jetzt geht? Und wenn die Akustik da gestört ist, ob sie defekt ist oder durch Lärm, was auch Mitmenschen dann verursachen, das ist es für mich sehr, sehr schwer sich zu konzentrieren. Musik in der U-Bahn hat Vorteile, teilweise, aber für uns blinde, sehbehinderte Menschen ist das vermutlich oft auch störend.

Hartmut:  
Wie ging deine Erkrankung vor sich?

Vicky:  
Ach, mensch, ja. Ich bin spät erblindet. Ich kenne die Welt sehend als Kind und als Jugendliche. Meine Augenerkrankung ist eine schleichende

Erkrankung. Deshalb kenne ich mich in der sehenden Welt aus und jetzt, als gesetzlich blind, kann ich mich in Sehende hineinversetzen. Und deshalb kann ich auch mitreden, was es bedeutet, wenn jemand sehbehindert und lärmempfindlich ist.

Hartmut:  
Was bedeutet der internationale Tag des weißen Stockes für dich?

Vicky:  
Der Tag ist sehr wichtig, weil viele Menschen den Stock immer noch nicht wahrnehmen als Blindenstock, sondern denken: Das ist ein Wanderstock oder sonstiges Hilfsmittel, oder? Und deshalb ist es für mich wichtig, dass das sehr bekannt wird und dass der auch weltweit anerkannt ist.

Hartmut:  
Dann schauen wir mal, was wir machen können. Du hast so schön ein Ja zum technischen Fortschritt formuliert. Wie siehst du die Entwicklung der Elektroautos?

Vicky:  
Also man möchte schon, dass die Welt, die Umwelt ruhiger wird. Die leiseren Autos sind für blinde Menschen, für Kinder, ältere Menschen eine andere Gefahr. Und ich habe das selbst auf der Einkaufsstraße erlebt, dass ich die Autos nicht gehört habe.

Jeder ist der Meinung, die müssen einen Geräuschpegel behalten, also so, dass man sagt okay, da erkenne ich, das ist ein Auto, und ich hoffe, das bleibt dabei.

## DAGMAR WITZKY

Hartmut:

Deine Lieblingsbeschäftigung sind Gedichte. Hast du auch ein Gedicht, so ein Lieblingsgedicht, was man so vor sich her sagt.

Dagmar:

Das eine von Wilhelm Busch, das andere von Erich Kästner. Es geht um Freundschaft, um Freunde.

Von Wilhelm Busch:

*Es ist halt schön, wenn wir die Freunde kommen sehen.*

*Schön ist es ferner, wenn sie bleiben und sich mit uns die Zeit vertreiben.*

*Und wenn sie schließlich wieder gehen, ist es auch recht schön.*

und von Erich Kästner kann ich gleich anfügen:

*Freunde, nur Mut,  
lächelt und spricht.  
Die Menschen sind gut,  
nur die Leute sind schlecht.*

Hartmut:

Sehr schön. Hat der Stefan was erzählt von der Aktion Blind in Steglitz?

Kennst du die Kreuzung in der Schloßstraße?

Dagmar:

Ja, Olaf hat erzählt und auch geschrieben. Also, diese Kreuzung kenne ich gut. Alleine geh ich nicht, nur in Begleitung von Sehenden. Also ich bin nicht so gut im Gehen wie manche anderen Blinde.

Hartmut:

Du fährst nicht mit der U-Bahn?

Dagmar:

Also alleine nicht, in Begleitung, ja. Manchmal muss ich warten, bis ich die Begleitung finde. Es ist nicht immer leicht. Und zurzeit sieht es nicht so gut aus.

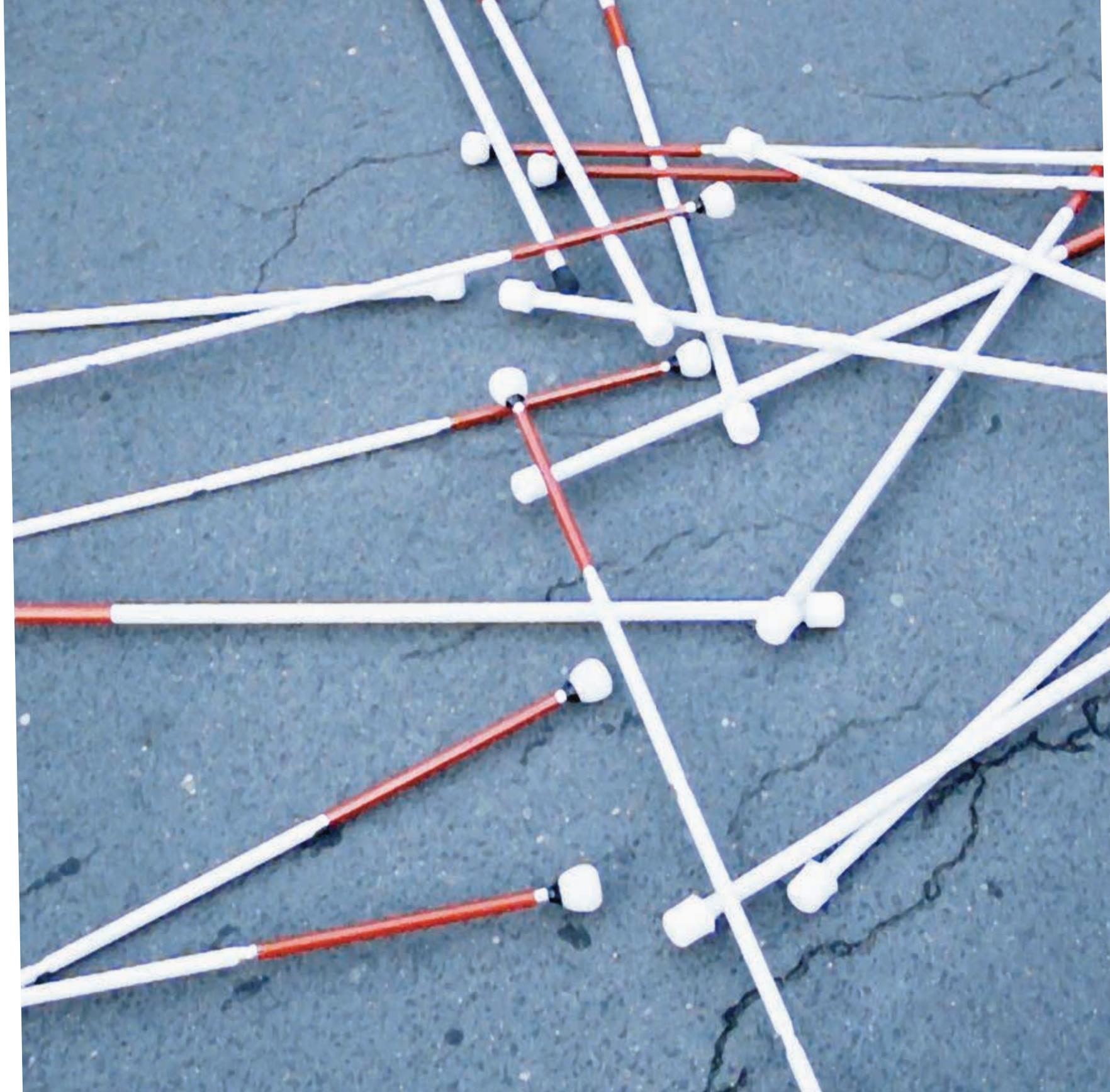
Hartmut:

Aber du bist richtige Berlinerin? In welchem Stadtteil bist du aufgewachsen?

Dagmar:

Na ja, in zwei Stadtteilen, wenn man so will. Oder drei... wo ich geboren bin: im Wedding, also da hat mich meine Mutter zur Welt gebracht. Und aufgewachsen bin ich hier in Steglitz. Im Internat bin ich auch in Steglitz zur Schule gegangen. Und die Wochenenden und Ferien, die habe ich mit den Eltern in Wittenau verbracht. Und weil ich da gewohnt habe, ja, da musste ich leider auch eine schreckliche Erfahrung machen. In dem Jugendchor musste ich die Erfahrung machen, dass die Jüngeren mich verspottet hatten, nur weil ich da neben der Nervenklinik in Wittenau wohnte. In der Schule, in den ersten Klassen, da waren drei Mädels, ältere, die haben mich ausgelacht, weil ich eben drei Jahre zurückgestellt war, denn ich hatte als kleines Kind Hirnhautentzündung und durfte anderthalb Jahre im Krankenhaus liegen.

Mit drei Jahren, also aufgrund der Hirnhautentzündung, war die erste schlimme Erfahrung, dass ich tatsächlich ausgelacht wurde und die zweite, dass ich verspottet wurde, weil ich da wohnte, wo die Nervenklinik war.



# KUNDGEBUNG

## HARTMUT JAHN

Seid herzlich willkommen hier auf dem Platz. Es ist ein Wunder, dass wir heute alle hier sind und sein dürfen, auch in der Begleitung von Politik und Kirche. Es ist ein sehr schöner Kreis geworden. Wir haben im Juni darüber gesprochen, Olaf, Gerd und ich, und wir haben es gehofft - aber nicht unbedingt damit gerechnet, dass wir heute hier mit euch gemeinsam stehen werden.

„Der Lärm ist so stark hier in Steglitz, dass wir unsere Orientierung verlieren.“ Den Stress haben alle, die besondere Gefahr die Sehbehinderten und Blinden. Und weil ich Olaf und Gerd schon etwas länger kenne und beobachtet habe, dass sie schon 20 Jahre Musik machen, Olaf, der nicht sehen kann und Gerd, ein Filmemacher, mit dem ich schon lange gearbeitet habe, hat mich die Frage interessiert, und wir haben uns gesagt: hier eine Aufmerksamkeit gegen den Lärm zu erreichen - das müssen wir doch versuchen!

Und wir machen das an dem Ort, an dem eben eine besondere Lärm-Emission stattfindet. Wo man nicht genau weiß, ist das das Grundrauschen, sind die Ampeln defekt, ist es überhaupt sicher, sind die Leitlinien alle da? Und warum wird man irritiert als sehbehinderter Menschen oder schlecht sehender Mensch oder Blinder in dieser Situation? Das war eigentlich der Anlass zu sagen: wir versuchen ein urbanes Projekt, in der Öffentlichkeit, im Stadtraum herzustellen, mit der Entwicklung einer Gruppe, und zwar einer

gemischt-sehenden Gruppe, also von sehenden, sehbehinderten und blinden Menschen, um herauszufinden, mit welchen Aktionen wir im Stadtraum Öffentlichkeit darüber herstellen können.

Die Lärm-Emission nimmt einfach zu. Und es geht uns darum, ein Zeichen zu setzen, einen Möglichkeitsraum zu erzeugen oder in einer Form darauf aufmerksam zu machen. Und wir haben gesagt, am Tag des weißen Stocks und in der Woche des Sehens, da werden wir aktiv und haben verstärkt Aktionen, Spezialisten, Mentoren, Multiplikatoren eingeladen zu uns, mit Unterstützung des BlindenHilfswerks und des ABSV, wir haben viele Veranstaltungen gemacht - und wir haben sehr viel von euch gelernt.

Wir wurden heute schon darauf hingewiesen: „Na ja, blind in Steglitz, dann sagen alle Spandauer: Was geht mich Steglitz an? Das müsste doch heißen Blind in Berlin!“ Danke, Herr Krabbenhöft. Das war ein sehr guter Hinweis, und wir versuchen, dass wir natürlich für die Zukunft über die Stadt unser Netzwerk spannen. Also: vielen Dank, herzlich willkommen - und das Programm geht weiter. Ich übergebe an Eva.



## EVA LUISE VOLKMANN

Ja, wir werden jetzt hier auf der Bühne Kai Ross und Olaf Garbow hören.

Kay Ross ist Sänger und Gitarrist und Olaf ist Multiinstrumentalist und Musiker, Therapeut und vieles. Genau. Viel Spaß!

## KAY ROSS

Und dann sind wir schon beim Thema „Verrückte Welt“. Hier wollen wir ein Lied performen, das ist aber auf Englisch. Und ich habe mir erlaubt, dieses Lied mal zu übersetzen. Ich gebe mir Mühe:

„Um mich herum sehe ich nur die altbekannten Leute,

sehe, wie sie durch die altbekannten Straßen gehen, gelangweilte Menschen auf langweiligen Straßen.

In aller Früh sind sie schon bereit für die tägliche Rennerei,

die aber letztendlich nur ins Nichts führt, nirgendwo hin.

Mir kommt es so vor, als könnte ich ihre Tränen sehen, wie sie herunter kullern über ihre ausdruckslosen Gesichter

und ich?

Ich vergrabe mein Gesicht in meinen Händen und würde am liebsten meinen Kummer ertränken.

Wo die Zukunft doch so aussichtslos erscheint.

Ja, es ist traurig.

Aber gleichzeitig irgendwie auch witzig.

Meine schönsten Träume sind die, in denen ich sterbe.

Ja, es ist schier unerträglich

und es fällt mir echt schwer, das zu sagen.

Aber wenn ich all die Leute hier so anschau,

wie sie im Hamsterrad laufen, dann kommt mir nur eins in den Sinn.

Es ist so eine verrückte Welt, in der wir leben.

Total verrückt.“

## MAREN SCHELLENBERG

Bezirksbürgermeisterin von Steglitz – Zehlendorf

Ja, ich kann nur sagen, liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger, erst mal herzlichen Dank, dass Sie mir die Gelegenheit geben, hier ein paar Worte zu sagen und auch herzlichen Dank, dass Sie diese Aktion hier heute machen und dass Sie es ermöglichen, dass diese Aktion heute stattfindet. Es ist für mich als Sehende, zumindest gut Sehende kaum vorstellbar, mit welchen Schwierigkeiten Menschen, die nicht sehen oder nur sehr wenig sehen, zu kämpfen haben, um überhaupt mobil durch diese Stadt zu kommen und in ihrem Leben einigermaßen mobil zu sein.

Und ich glaube, es ist ganz wichtig für alle von uns, dass man so gut es geht auch selbstständig sein Leben führen kann, ohne zwingend auf andere Hilfe angewiesen zu sein. Und ich meine, dass



wir noch viel tun können, um ihnen dieses selbstständige Leben zu erleichtern. Wir haben ja heute den speziellen Bereich Lärm und ich habe vorhin auch gehört, wie dieser Rettungswagen hier rum gefahren, ich glaube, er hatte sich verirrt oder durfte nicht abbiegen, aber wie auch immer, und man konnte sich überhaupt kaum verständigen.

Ich weiß es nicht, weil ich es noch nicht gemacht habe: mir wurde aber zugesagt, wir üben nachher einmal mit dem Stock zu gehen, mit Brille... Wenn dann noch eine unbestimmte Lärmquelle kommt... - da kommt schon wieder der nächste Rettungswagen, - dass Sie dann wie in einem Tornado stehen und sich eigentlich nicht mehr orientieren können. Deshalb, und damit das auch mehreren Menschen oder vielen Menschen klar wird, was es bedeutet, sind solche Aktionen wie die heutige so wichtig.

Aufmerksam machen auf Ihre Probleme, laut sein, und ich werde auch dieses ganz große Problem mit den auf Bürgersteigen herumstehenden und herumliegenden E-Scootern angehen. Das ist schon für Sehende schwierig genug, denen auszuweichen.

Ich kann mir sehr lebhaft vorstellen, wie schwierig es für Sie ist, dauernd über so einen Roller, der ihnen im Weg steht, zu stolpern. Und dann wird es auch richtig gefährlich. Deshalb möchte ich Ihnen Mut machen. Bleiben Sie weiter laut, werden Sie noch lauter und bestehen Sie darauf, dass Ihnen die nötigen Mittel gegeben werden, damit Sie Ihre Mobilität möglichst selbstständig erreichen können.

## HEIKE THIEL

Ja, ich bin selbst blind, war nicht immer blind. Ich habe auch alle Phasen durch. Ich war sehr sehbehindert und bin jetzt blind. Und ich sage euch, ich habe Sie jetzt mal gerne zu einem Gedankenexperiment eins. Und zwar ist ein neues Rathaus eröffnet worden, vielleicht in Berlin, vielleicht sogar im Stadtbezirk, und wirbt damit, dass dieses Rathaus barrierefrei ist. Ein Rollstuhlfahrer, ein sehbehinderte Mensch und ein blinder Mensch benötigen zufälligerweise zum selben Augenblick oder zur selben Zeit einen neuen Personalausweis.

Ich beschreibe jetzt mal, wie der Weg aussehen könnte für diese drei Menschen. Ich gehe davon aus, es sind drei männliche. Dann erspare ich Ihnen eine Menge Zeit.

Der Rollstuhlfahrer steigt mit seinem Rollstuhl aus dem Bus aus. Ihm wird geholfen. Er sieht, er kann sehen. Er sieht dieses große Gebäude. Ein sehr neues, schickes Gebäude. Alles grau in grau. Wunderbar zu sehende. Und er guckt nach der Rampe. Es geht ja da barrierefrei. Und tatsächlich, es ist eine Rampe vorhanden. Er holt die Rampe hoch, hat die, hat auch die richtige Steigung.

Ich kenn mich da ein bisschen aus bei solchen Sachen. Und wenn er Glück hat, öffnet sich die Tür automatisch. Oder er findet einen Knopf, so, dass er die Tür öffnen kann. Dann ist er in einem riesengroßen Foyer, sieht irgendwo hinten einen Aufzug, findet den Aufzug, geht hinein, findet auch den Knopf und fährt zum Ersten Stock, wo Frau Leonie sitzt und ihm den Ausweis aushändigen soll. Oder er den beantragen soll.

Jetzt kommt der sehbehinderte einen Tag später.



Er steigt auch aus dem selben Bus, sieht dieses Haus noch, kann es gerade noch wahrnehmen. Es ist ja grau in grau, geht ungefähr 100 Meter und auf einmal fällt er auf die Nase. Warum fällt er auf die Nase? Er hat drei Stufen übersehen. Diese Stufen waren nicht gekennzeichnet.

Die waren in schickem Grau auf grauem Untergrund. So, er hat also eine Blessur, ärgert sich und denkt: Warum waren denn diese Stufen nicht gekennzeichnet? Es stand doch da barrierefrei. Er sucht den Eingang, geht umher, eine schicke Glaswand und es ist für ihn sehr, sehr schwer, die Tür von den Fenstern zu unterscheiden. Irgendwo sieht er dann, wenn er Glück hat, nachdem er sich so ein bisschen orientiert hat, findet er Tür.

Vielleicht geht die auch automatisch auf. Dann ist er erst mal im Foyer. Jetzt ist das Foyer sehr groß und er kann ja nicht gut gucken. So, jetzt muss er sich irgendwie orientieren. Wo ist der Aufzug, wenn er Glück hat, wenn er wieder Glück hat? Gibt es vielleicht einen Läufer? Haben sie in einem Kontrast zum schicken Grau des Untergrundes ein Signal, dass ihn dorthin führt.

Wenn er Pech hat, führt ihn nichts dorthin. Er ist jetzt an dem Aufzug, nachdem er sich dort mehr oder weniger gut hinbewegen konnte. Jetzt sucht er den Anforderungs-Knopf. Wenn er wieder Glück hat, ist der Anforderungs-Knopf kontrastreich. In der Regel ist er das nicht. Da ist wieder schickes Grau auf grauem Hintergrund. Er hat also wenig Chancen, diesen Knopf zu finden.

Er fragt jemanden: Können Sie mir mal helfen? Er ist jetzt in dem Aufzug. Die nächste Barriere. Wieder die Zahlen nicht erkennbar. Manchmal sind

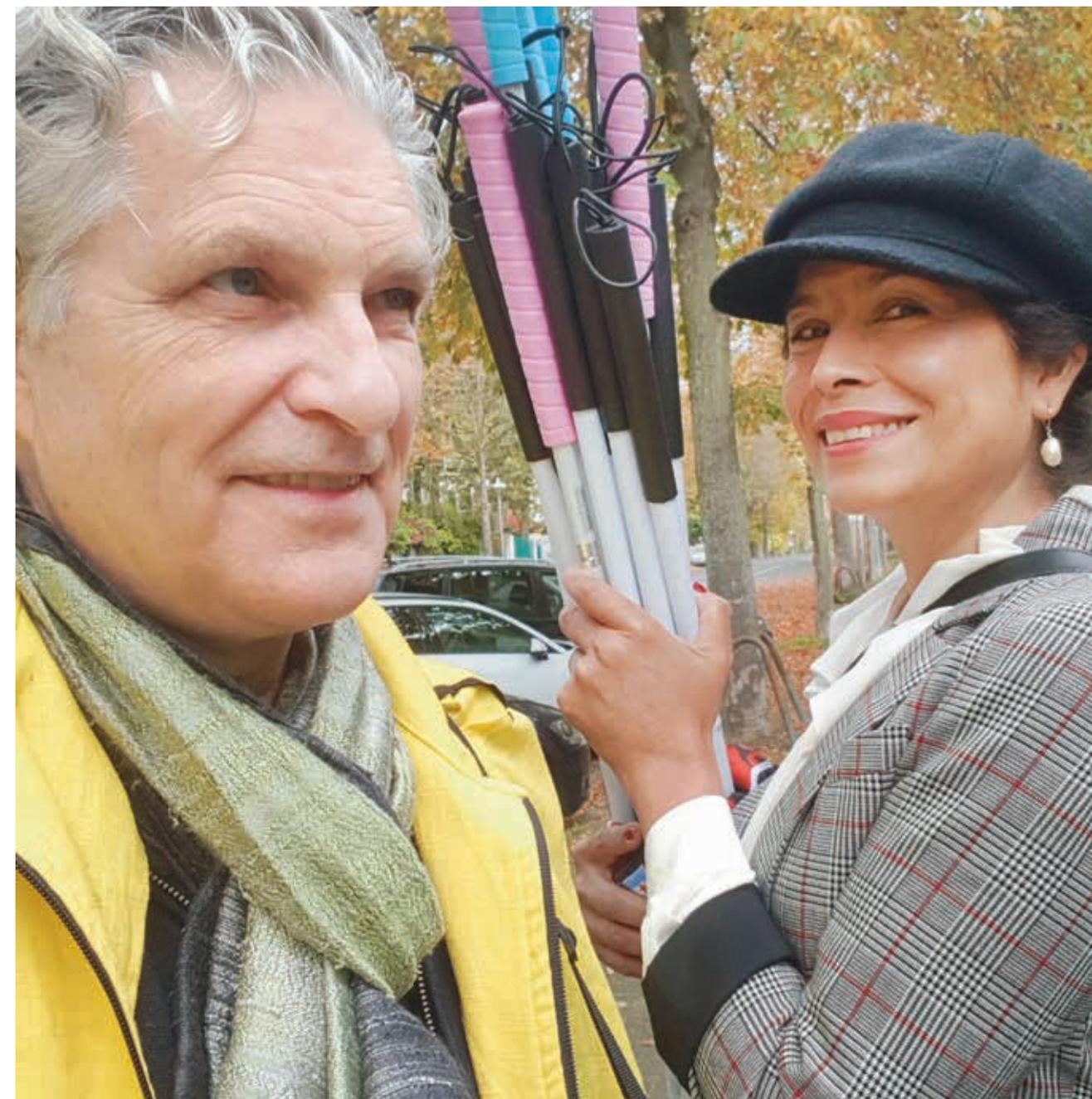
die nur eingestanzt, die eins, die zwei, das E. Und so weiter. Er hat also große Schwierigkeiten, in den ersten Stock zu kommen. Aber er hat es geschafft. Jetzt kommt der Blinde wieder einen Tag später. Er steigt aus und er kommt vom Bus, von der Bushaltestelle.

Er sucht verzweifelt das Blinden-Leitsystem. Er weiß weder, ob er sich nach links oder rechts wenden muss. Er sucht sich Hilfe. Es bleibt ihm nichts anderes übrig. Können Sie mir mal sagen, wo das neue Rathaus ist?

Da hat er einen enormen Vorteil gegenüber Sehbehinderten. Er hat nämlich einen Stock und die drei Stufen kann er ertasten. Es wäre aber besser, wenn er davor gewarnt würde. Noch ist er im Foyer, so, jetzt muss er die Tür finden... in herkömmlichen Häusern hat er getastet, und dann gab es die Tür aus Holz oder so, und er hat die Klinke gefunden. Das ist jetzt nicht mehr so, jetzt ist ja alles aus Glas. Er hat also wieder ein riesenproblem. Was würde helfen? Ein Leitsystem, das ihn gezielt zur Tür bringt. Er fragt wieder. Jemand hilft ihm hinein.

Und ja, dann ist er drin. In diesem riesengroßen Neubau passiert es wieder. Er wundert sich. Es stand doch da: Barrierefrei. Die nächste Barriere. Wo ist die Treppe? Blinde Menschen gehen sehr gerne Treppen, weil die einen Vorteil haben. Man muss sie nicht bedienen wie Aufzüge. Blinde Menschen haben ein ähnliches Problem wie die Sehbehinderten, die sich noch ein bisschen mehr auf die Augen verlassen können.

Sie müssen dann erst mal den Knopf finden, um sich den Aufzug zu holen. Und im Lift, wenn Sie



jetzt ganz großes Glück haben, sind die Etagen in Brailleschrift gekennzeichnet. Dann hat er einen großen Vorteil gegenüber den Sehbehinderten, der diese Brailleschrift wahrscheinlich noch nicht kann oder auch nicht können muss. Nach langem Hin und Her findet er jetzt die Treppe, kann sich orientieren mit seinem Stock, weiß, wo die Stufen sind und ist im ersten Stock.

Jetzt sind alle drei da, der Rollstuhlfahrer, der Sehbehinderte, der blinde Mensch. So, jetzt müssen sie die Türen finden. Also der blinde findet die Türen nicht, ebenso der Sehbehinderte. Es sei denn, es ist ein ganz großer Kontrast vorhanden und bestimmte Voraussetzungen. Der Blinde weiß, worauf er angewiesen ist. Entweder auf erhabene Schrift, auf erhabene Buchstaben, die er ertasten kann, oder auf Braille-Schrift.

Das zum Thema Barrierefreiheit. Ich wollte dieses Beispiel einfach mal bringen, weil landläufig unter Barrierefreiheit verstanden wird: Es ist barrierefrei für Rollstuhlfahrer oder gehbehinderte Menschen, was sehr gut ist, aber für sehbehinderte und blinde Menschen wird in dieser Beziehung leider noch sehr wenig getan. Und es gibt noch weitere Barrieren für blinde und sehbehinderte Menschen. Und das sagen jetzt meine Nachbarinnen.

## VICKY KLIESCH

Hallo! Ich bin auch spät erblindet, also gesetzlich blind, hell-dunkel sehe ich noch... Wir haben das Thema Lärm - Lärm auf der Straße. Aber wie ist es, wenn Sie in ein Cafe gehen und Sie möchten mal entspannen und ein schönes Stück Kuchen essen? Wie ist es da?

Lärm. Das heißt, die Heizung, die Klimaanlage, die Kaffeemaschine, die Musik und sonst noch dazu andere Geräusche - von Entspannung keine Spur. Also es ist ganz schön schwer, sich zu konzentrieren. Ich war letztens frühstücken mit vier anderen Damen und die konnten sehen. Die mussten drum bitten, ob der Kellner die Musik ein bisschen leiser machen kann, weil man sich sonst nicht verständigen konnte.

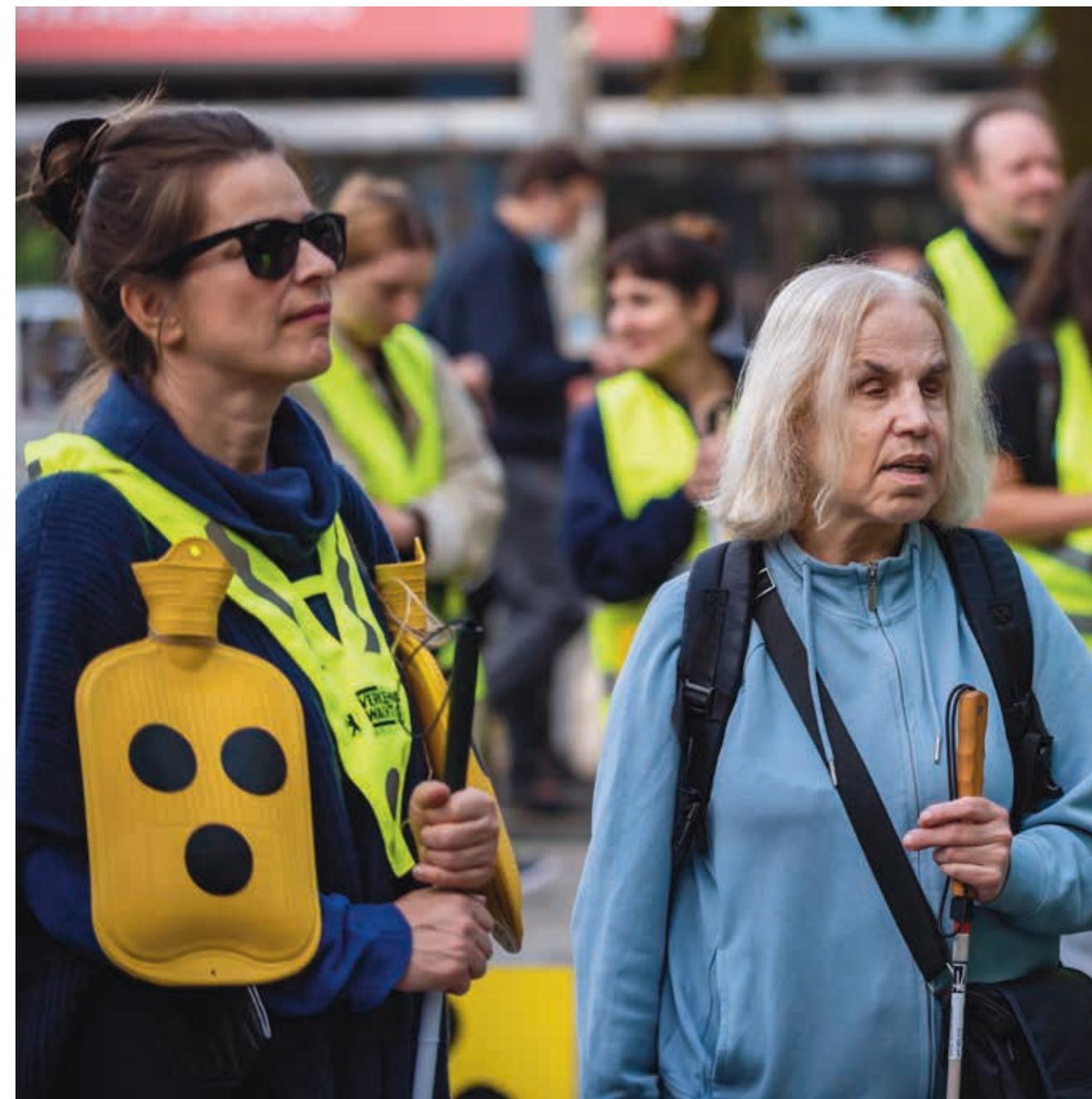
Sie hören hier, - wir müssen nicht viel dazu sagen, - wie Lärm uns sozusagen stören kann. Hier vorne an der Kreuzung sind Signalampeln. Wir gehen und üben das mit unserem Mobilitäts-Training. Aber es ist verdammt schwer zu fokussieren, wo das Signal herkommt. Wenn so ein Lärm wie gerade eben herrscht. Wir wünschen uns, dass die Mitmenschen da drauf auch Rücksicht nehmen, wenn wir mit dem Stock unterwegs sind.

Natürlich braucht nicht jeder Blinde sofort Hilfe, aber aufmerksam sein, nicht über den Stock laufen. Nicht, wenn man an einer Ampel steht, den Blinden mitreißen. Einfach aufmerksam sein.

Menschlichkeit ist barrierearm und kostet gar nichts. Ich hoffe, dass das jetzt rüber gekommen ist.

Mich beschäftigt das seit ein paar Jahren: wenn ich in den Bus einsteige. Ich bin blind. Trotzdem kann ich aufstehen, mich festhalten, wenn ein älterer Mensch einsteigt, wenn er nicht stehen kann, er sitzen darf. Und es heißt nicht: Ach, ich bin ja blind, ich bleib hier sitzen, so wie manche sehende Menschen den Platz besetzen und nicht in der Lage sind aufzustehen.

Die Ansagen im Bus. Ich muss aufmerksam zuhören können, ob meine Haltestelle jetzt angesagt



wird. Wenn da noch Lärm im Bus ist, kann ich mich leider nicht konzentrieren

Bitte Mitmenschen, achtet und unterstützt uns. Vielen Dank!

ELV: Vielen, vielen Dank Vicki, Jasmin und Heike für eure Gedanken und Worte. Wir haben in all diesen Wochen, die wir uns jetzt kennengelernt haben, wirklich super viel von euch gelernt. Und ich glaube jetzt auch hier in der Runde. Als nächstes wird Heike zu uns ein Stück singen von Rio Reiser: „Der Krieg“, begleitet von Olaf, der jetzt wieder die Bühne betritt. Vielen, vielen Dank.

## PAULUS HECKER

Ich würde gerne auch im Namen der Kirchengemeinde unsere Solidarität zum Ausdruck bringen für das Anliegen, dass Menschen, die sehbehindert sind, die blind sind, sicher durch diese Straßen kommen.

Was ich beeindruckend fand, als ich gestern da war, im Karl-Wulff-Saal, war, wie viel in dieser Woche des Sehens dort mit euch und Ihnen passiert ist, mit Menschen, die blind, sehbehindert sind und großartige Projekte machen. Also das eine war die Gruppe der Fotografinnen. Und gestern habe ich mitgekriegt... das Sicht Radio, genau: das OhrSichtRadio.

Das glaube ich, ist auch noch mal wichtig, immer wieder Menschen zu zeigen, wie großartig das auch ist, was Menschen auf die Beine stellen. Auch wenn sie vorgeblich ja eine Behinderung haben.

Ich war dankbar, dass ihr euch eingelassen habt, darauf, auch noch mal in einen Bibeltext zu gucken,

in eine blinde Heilung zu gucken. Und ich wollte aus dem, was wir quasi gestern auch herausgefunden haben, es auch noch mal sagen. In diesem Text wurde deutlich: Werdet laut! Werdet laut, auch wenn es Widerspruch gibt. Und wenn Leute sagen: „Das passt hier jetzt nicht hin...“, werdet laut!

Zweitens: Auch das ist hier ja passiert: sagt, was ihr braucht, was ihr wollt!

Und das dritte, da werde ich jetzt Pfarrer: Vertraut darauf, dass jemand hört, wenn ihr laut werdet, wenn ihr sagt, was ihr wollt, und wenn ihr das oft genug wiederholt. Das wird erhört werden, und es wird auch hier - darauf vertraue ich jetzt einfach mal, auch wenn es mehr Frau Schallenberg's Gebiet ist als meins - es wird hier besser werden. Und das wünsche ich uns allen.

Und in dem Sinne wünsche ich euch jetzt viel Erfolg bei dieser Aktion, die ihr jetzt vorhabt.

## GERD CONRADT

Schön, dass ihr da seid. Olaf kenne ich seit 25 Jahren. Und sozusagen aus dieser Freundschaft und aus der Freundschaft zu Hartmut, zu Eva, ist im Grunde der Impuls entstanden, das, was wir heute machen, zu machen. Und mich beschäftigt einerseits der Atem. Der Atem ist genauso wichtig wie das Sehen und wie das Hören. Und deswegen dachte ich, wir machen mal zusammen einen kleinen Test, ob wir darin gut sind.

Wir haben ja Buchstaben und da gibt es Vokale und dann gibt es Konsonanten und die Vokale sind a, i, o, u und ohne diese Vokale läuft nichts. Und das ist eigentlich das Weibliche in der Spra-



che. Und deswegen möchte ich jetzt bitten, dass ihr das, was ich jetzt vormache, nachmacht und das und ihr das dann auch fortsetzt bzw vorher noch mich beschäftigt.

In der Sprache gibt es ganz viele Begriffe wie: Liebe macht blind. Oder, das kennt jeder. Das sieht doch ein Blinder mit Krückstock, oder? Unter den Blinden ist der Einäugige der König. Das sind alles Selbstverständlichkeiten, mit denen wir hier umgehen. Oder: Blind vor Wut. Auch ein blindes Huhn findet mal ein Korn. Blinder Eifer schadet nur. Natürlich kennen wir alle den blinden Passagier.

Die Kinder spielen blinde Kuh und es gibt auch Blindgänger. Und jetzt machen wir. Dazu habe ich einen Text geschrieben, wozu ihr sozusagen jetzt den Sound als Hintergrund macht. Olaf und ich zusammen. Wir singen erst mal zusammen. 1, 2, 3...

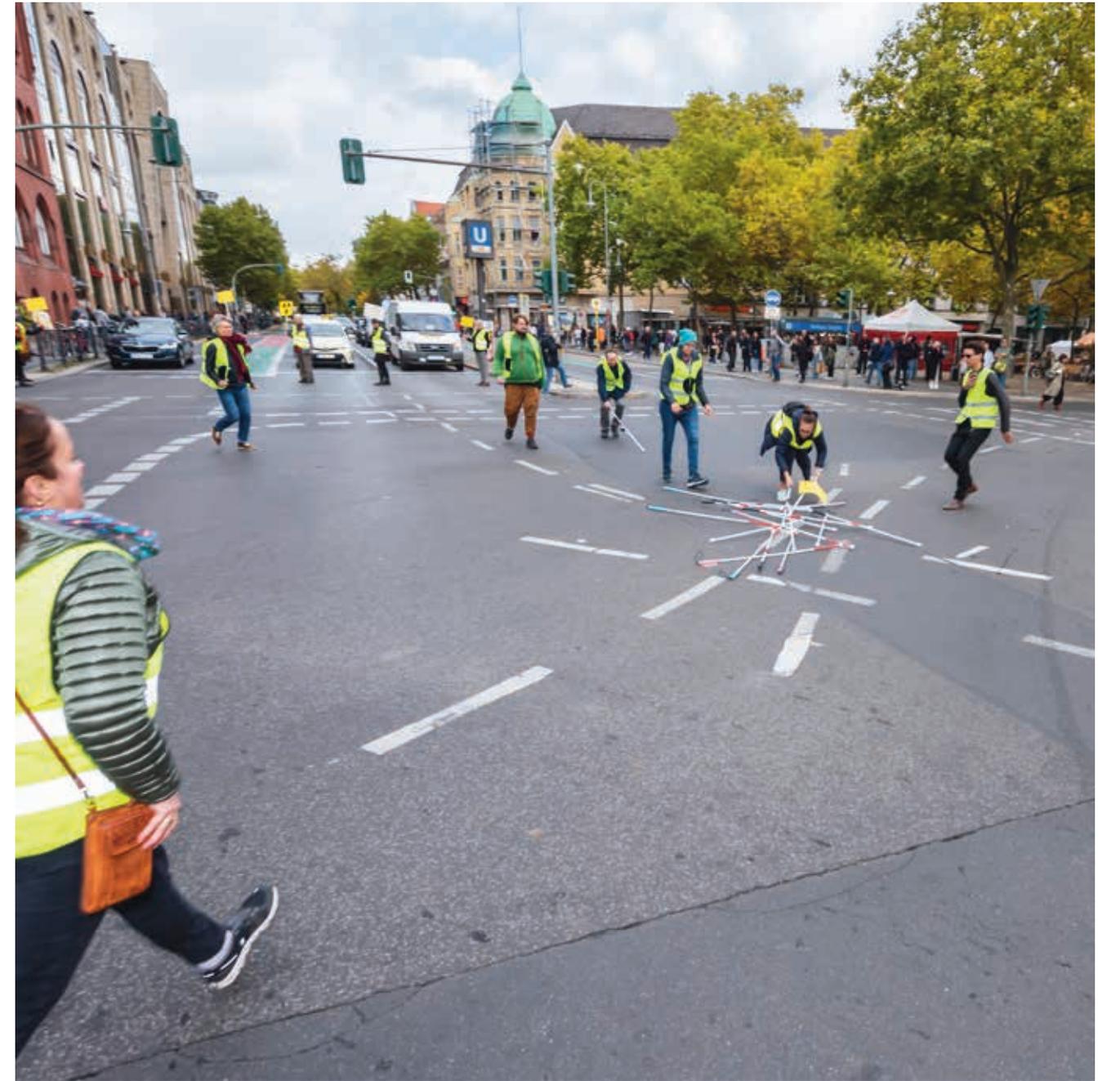
Ich würde euch bitten, dass ihr das selbstständig die ganze Zeit macht, wenn ich mein Gedicht vorlese. Wenn ich sage: Jetzt, also, 1, 2, 3 ...

Blindgänger,  
blinder Passagier,  
blindwütige blinde Kuh  
macht Liebe blind  
weiter, weiter, weiter,  
blinder Krückstock,  
einäugiger König  
Ein blindes Korn findet ein Huhn  
wie die Macht der blinden Liebe.  
Blinde lieben blinde Kuh,  
Krückstock  
König die Kuh.

Vielen Dank!  
Uiuiui, das war unser bester Chor.







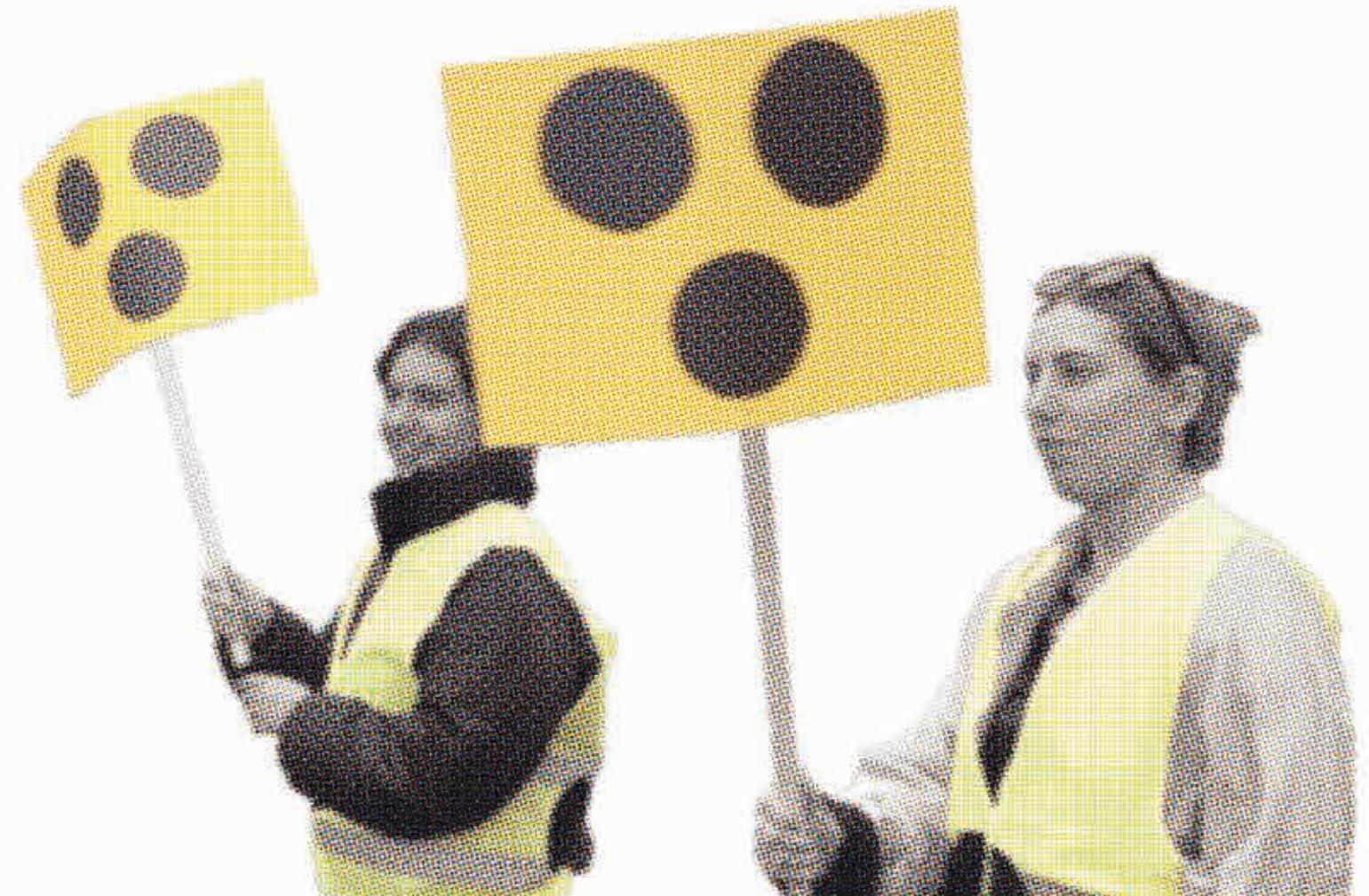


#### GERD CONRADT

Wir alle freuen uns, dass ihr den Mut hattet, mit uns diese Kreuzung für einen Moment zu blockieren und dass wir das, was wir wollten, – ein Bild zu erzeugen, – heute, am *Welttag des weißen Stockes*. Weiße Stöcke liegen auf der Kreuzung, auf dieser Kreuzung, die eine der gefährlichsten in Berlin ist.

#### ALFA CONRADT

Ich bin stolz, dass es geklappt hat. Und das Gefühl ist wirklich schön. Aber es ist auch ein Hoch an die Blocker, die waren super! ja, ich fands mega, um es mal so auszudrücken.



**VIDEO 1 - 2 - 3**  
**von Gerd Conradt, Henning Gross**

2022, Video  
Länge: 15:00 Min.

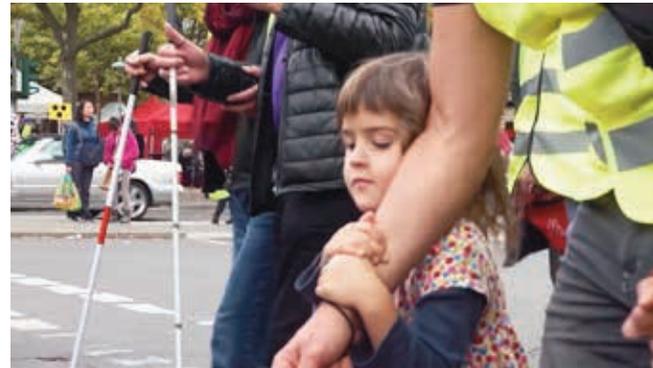
unter der Verwendung der Komposition

**18 Sekunden**  
**von Harald Ansorge**

Kamera und Ton:  
Armin Fausten  
Carina Spreitzer  
Krzystof Jarzebinski  
Sebastian Pilz  
Henning Gross

Titelanimation:  
Andrés Acosta Blaschitz

Audiodeskription:  
Evelyn Sallam  
Carola Friese  
Silja Korn  
Martina Wiebe  
Deutsche Hörfilm gGmbH



## VIDEO 4

von Hartmut Jahn

2022, Video

Länge: 12:00 Min.

unter der Verwendung der Komposition

### bis...? Blind in Steglitz von Rainer H. Kremser

Rainer H. Kremser: Klangkomposition,  
Sounddesign, Audio-Coding,  
technische Realisation, Mixing

Lisa Piglmann: finaler Mix und Mastering

Kamera und Ton:

Armin Fausten

Carina Spreitzer

Krzystof Jarzebinski

Sebastian Pilz

Henning Gross

Titelanimation:

Andrés Acosta Blaschitz

Audiodeskription:

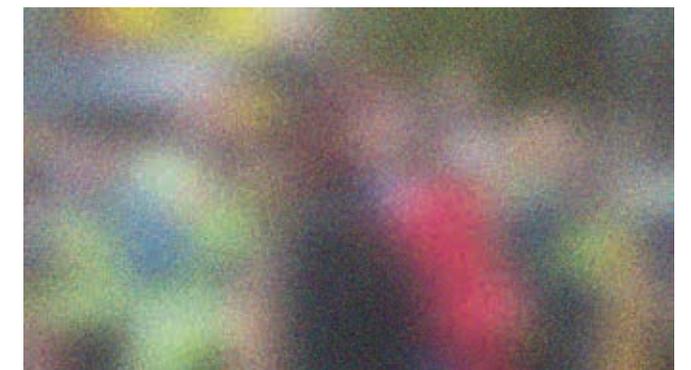
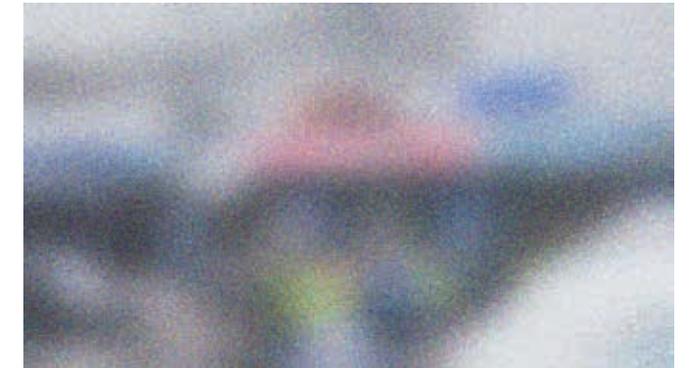
Evelyn Sallam

Carola Friese

Silja Korn

Martina Wiebe

Deutsche Hörfilm gGmbH



**VIDEO 5 – UNCROSSING**

von Hartmut Jahn

2022, Video

Länge: 09:30 Min.

unter der Verwendung der Komposition

**...BLIND IN...**

**3 Tableaus**

von Paulo Ferreira Lopes

Kamera:

Armin Fausten

Titelanimation:

Andrés Acosta Blaschitz

Audiodeskription:

Evelyn Sallam

Carola Friese

Silja Korn

Martina Wiebe

Deutsche Hörfilm gGmbH



**AUF DEM WEG – Mit Stöcken sehen?**  
**Auf der Kreuzung am Steglitzer Kreisel, Berlin**  
**mit Vassiliki Kliesch, Jasmin Augustin**

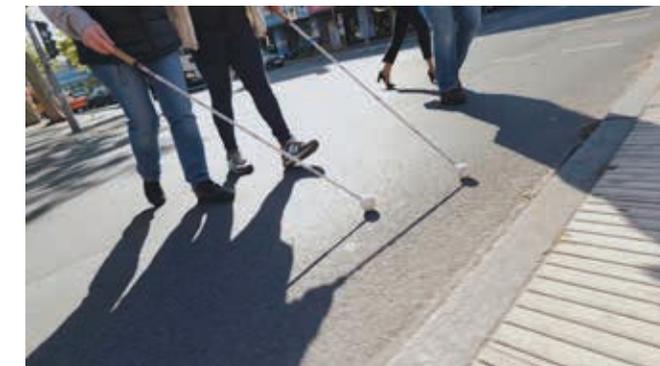
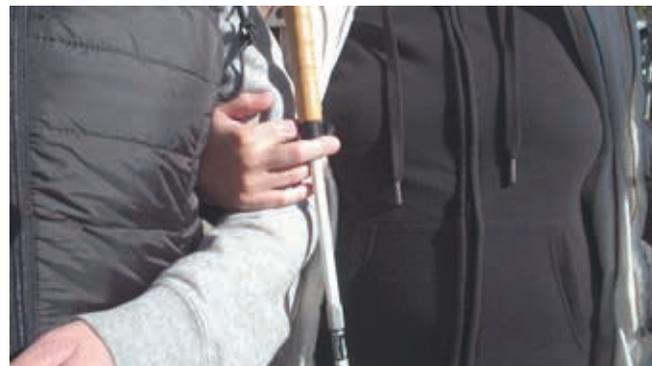
2022, Video  
Länge: 08:00 Min.

von  
Hartmut Jahn

Kamera und Ton:  
Armin Fausten  
Hartmut Jahn

Titelanimation:  
Andrés Acosta Blaschitz

Audiodeskription:  
Evelyn Sallam  
Carola Friese  
Silja Korn  
Martina Wiebe  
Deutsche Hörfilm gGmbH

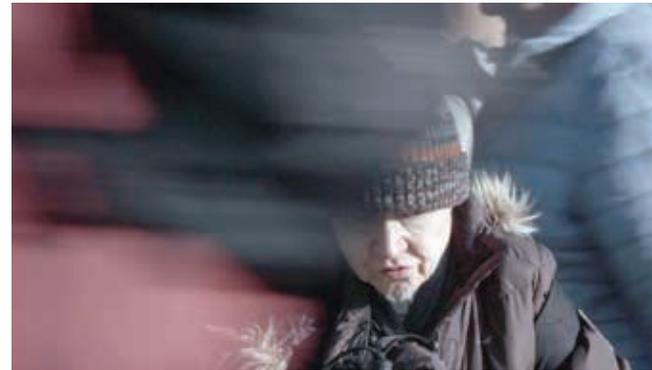


**LYRIK AM STRASSENRAND  
mit Dagmar Witzky**

2022, Video  
Länge: 04:00 Min.

von  
Hartmut Jahn

Kamera und Ton:  
Armin Fausten

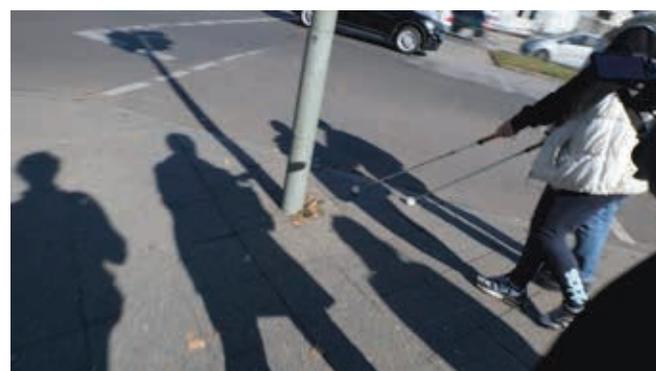
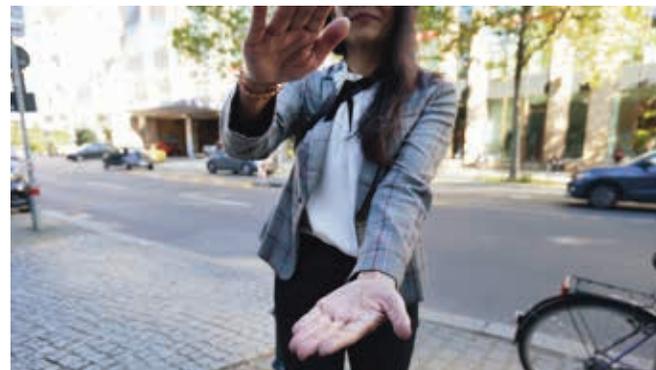


**AUF DEM WEG - Hindernisse  
mit Vassiliki Kliesch, Jasmin Augustin**

2022, Video  
Länge: 04:00 Min.

von  
Hartmut Jahn

Kamera und Ton:  
Armin Fausten  
Hartmut Jahn



**AUF DEM WEG - zum Arbeitsplatz  
mit der Bürgermeisterin von  
Steglitz-Zehlendorf, Maren Schellenberg  
und Deniz Veljkovic**

2022, Video  
Länge: 06:00 Min.

von  
Hartmut Jahn

Kamera und Ton:  
Armin Fausten



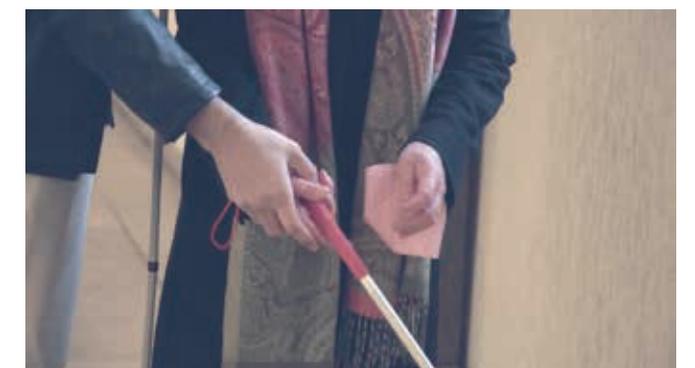
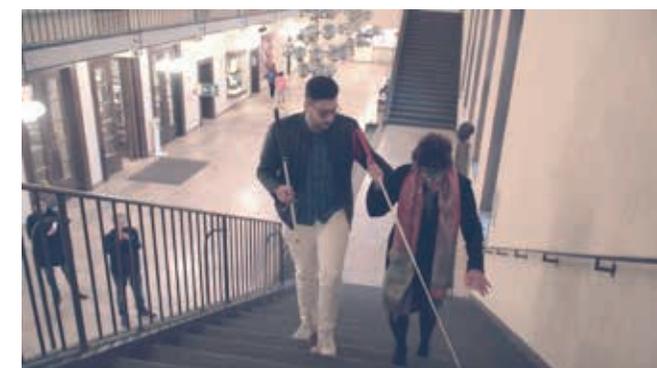
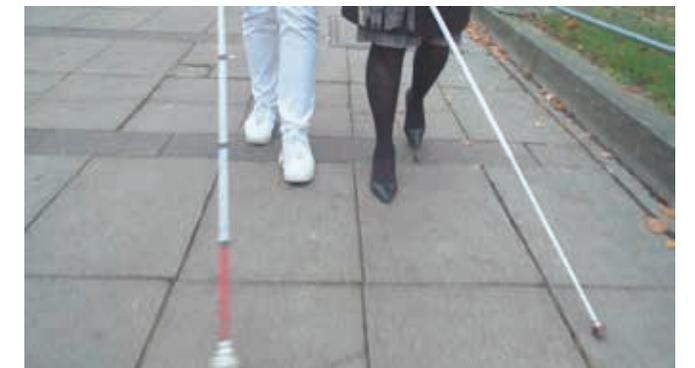
**BLIND IN STEGLITZ - Impressionen:  
Auf der Bühne, 1. Weiße Stock Parade,  
Stockniederlegung**

2022, Video  
Länge: 23:28 Min.

von  
Eva Luise Volkmann

Schnitt: Hartmut Jahn

Kamera und Ton:  
Armin Fausten  
Carina Spreitzer  
Krzystof Jarzebinski  
Sebastian Pilz  
Henning Gross



## bis...? - Blind in Steglitz

### Eine Komposition von Rainer H. Kremser

#### Zu meiner angewendeten Kompositionstechnik und Vorgehensweise:

„mehrmaliges Hören des Originaltonmaterials in steigender Intensität

„Auswahl des Quellmaterials nach thematischen und strukturellen Kriterien

„Gruppierung des so gewonnenen Materials

„Transformierung ausgewählter Abschnitte in Quellmaterial höherer Generation durch spezielle Bearbeitungstechniken aus der traditionellen und zeitgenössischen elektro-akustischen Musik

„Schnitt und Montage der individuellen Formabschnitte

„tontechnische Bearbeitung - Klang- und Räumlichkeitsgestaltung

„tontechnische Bearbeitung - Lautstärkeverhältnisse

„tontechnische Bearbeitung - Erzeugung eines stringenten in Dynamik, Tiefenstaffelung und Spektrum kohärenten Höreindrucks

Schon beim initialen Hören des Originaltonmaterials entstehen Bilder, die sehr früh und intuitiv die endgültige Form der Klangkomposition nahelegen. Genannte Bilder sind auch ausschlaggebend dafür, welche Techniken zur Transformation weiterer Generationen von Quellmaterial aus dem Originalmaterial in Frage kommen.

Der Transformationsvorgang selbst kann komplex und mehrstufig sein, mit vorher festgelegten Parametern durchgeführt, oder unter Einbeziehung aleatorischer oder mathematisch-stochastischer Algorithmen erfolgen. In der Montage werden Länge und Tempo aller Abschnitte exakt aufeinander abgestimmt und derart die Gesamtlänge der Komposition endgültig festgelegt. Dieser Prozess kann langwierig sein und wird mit der Länge des Stücks exponentiell umfangreicher.

In mehreren Schritten der tontechnischen Bearbeitung erfolgt die Fokussierung des Gesamtklangbildes: Teile des akustischen Spektrums werden prominent im dreidimensionalen Hörfeld platziert, andere werden im akustischen Hintergrund relativ dazu angeordnet. Im letzten Schritt werden alle Formabschnitte vor allem einem die Dynamik beeinflussenden Gestaltungsprozess unterzogen, der Ähnlichkeiten und Kontraste im Hinblick auf die beim ersten Hören des Ursprungsmaterials entstandenen Bilder weiter hervorhebt.

## bis...? - Blind in Steglitz / Struktur

Musik1 („Ouverture“)

+ Blindenampel1a („Herzschlag“)

Blindenampel1b

+ Musik2

Blindenampel1c

+Blindenampel2a

Musik3

+ Blindenampel3 („verengter Gehörblick“)

„jetzt grün“

Hupe

akustische Schnappschüsse1 („Großformat, langsam“)

+ Musik2

akustische Schnappschüsse2 („Kleinformat, schnell“)

Blindenstöcke1 („rhythmisch“)

„grau auf grauem Untergrund“

„das Klopfen“ („fragmentierte Sprache 1“)

Blindenampel4a („gedehnte Zeit 1“)

„und Lärm“ („fragmentierte Sprache 2“)

quietschender Keilriemen1

„grün, Vorsicht!“ („fragmentierte Sprache 3“)

akustische Schnappschüsse3 („Lomo, hektisch“)

Blindenampel4b („gedehnte Zeit 2“)

Rettung

Blindenstöcke2 („suchend“)

+ Musik2

Autostereoanlage

Blindenampel2b

quietschender Keilriemen2 / Blindenampel2c („gestauchte Zeit“)

anfahrender LKW „es fehlt - das Blindenleitsystem“ („fragmentierte Sprache 4“)

+ Musik3

„der Krieg ist nicht tot“ („fragmentierte Sprache 5“)

+ Blindenampel1d

Blindenampel5 („und dann sind wir Helden“)

„Kuh, Krückstock, König“ („fragmentierte Sprache 6“)

Mofa

„weiße Stöcke liegen auf der Kreuzung“

„Kreuzung räumen!“

Musik4 („Entwarnung“)

Abspann

**Rainer H. Kremser** \*1963 in Wien, Österreich

Mit neun Jahren Diagnose einer unheilbaren progressiven Augenerkrankung. Abschluss des Realgymnasiums.

Studium der Klassischen Gitarre und des Lehrgangs für Harmonikale Grundlagenforschung, Universität für Musik und Darstellende Kunst Wien

Unterrichtstätigkeit an höheren staatlichen Schulen bis 2018 und Autorentätigkeit u.a. für die Edition Text & Kritik, München. Mitglied in diversen Ensembles im Bereich des Jazz und der frei improvisierten Musik. Zahlreiche Kompositionen für kleinere Ensembles und Solisten, seit 2020 zunehmend unter Verwendung elektro-akustischer und acousmatischer Techniken sowie des Einsatzes algorithmischer Prinzipien

2020 und 2021 Finalist in jeweils zwei Kategorien beim Berliner Hörspielfestival 2022 „Chimaira“, Gewinner des „Glühenden Knopfmikros“ beim 13. Berliner Hörspielfestival - Kurzhörspiele bis 5 Minuten Dauer.

## UNCROSSING

### 3 Tableaus

#### Eine Komposition von Paulo Ferreira Lopes

2022 3 x 2:30 Sek.

#### Paulo Ferreira Lopes

\*1964, Lissabon, Portugal

studierte Komposition an der Hochschule für Musik in Lissabon bei Constança Capdeville, António de Sousa Dias und Christopher Bochmann. 1992 schloss er sein Studium als Meisterschüler ab. Von 1992 bis 1995 war er Direktor des elektroakustischen Musikstudios C.C.I.M der Jeunesse Musicale Portugal.

1994 bis 1997 Studium bei Horacio Vaggione, unter dessen Betreuung er an der Universität St. Denis-Paris VIII das Diplom in computergestütztem Komponieren mit Auszeichnung erhielt.

1996 wurde er dort für die beste Forschungsarbeit auf dem Gebiet Musikinformatik ausgezeichnet. Er erhielt den Kompositionspreis der documenta X in Kassel.

Dissertation im Fachbereich »Esthétique, Sciences et Technologies des Arts« an der Universität St. Denis-Paris VIII.

Seit 2002 ist er Mitglied des »European Parliament of Culture«, seit 2004 Direktor des Forschungszentrums für Wissenschaft und Technologie in Kunst CITAR, Professor der Portuguese Catholic University und seit 2014 Professor für Sound Design und Komposition an der Hochschule Mainz.

Seine Werke wurden im Rahmen verschiedener internationaler Festivals aufgeführt, u.a. Musica STRASBOURG, MUSICAVIVA, Estoril Summer Festival, documenta X, Biennial S. Paulo, ZKM | Karlsruhe, World Music Days, Gulbenkian Fondation, Expo 98 Portugal, durch die Ensembles u.a.: AcrocheNote, OrchestrUtopica, Ensemble Modern Frankfurt. Werk im Zusammenhang mit dem ZKM: »a torre do mar«



## 18 SEKUNDEN

### Eine Komposition von Harald Ansorge

18 Sekunden  
dauert die Grünphase für Fußgänger an der  
belebten Kreuzung Schloßstrasse/Grunewald-  
strasse.

18 Sekunden  
ist der Intervall des Musikstückes.

17 seconds  
ist eine LP der britischen Band *The Cure* aus  
dem Jahr 1980, die mich eine zeitlang intensiv  
beschäftigt hat. In einer Zeile heißt es dort:  
"17 seconds, a measure of life"  
"17 Sekunden, eine Länge des Lebens"

18 Sekunden  
um unbeschadet die stark frequentierte  
Kreuzung zu überqueren.

Als Gerd Conrad mich bat, Ton-Aufnahmen  
an der Steglitzer Kreuzung anzufertigen,  
kam mir gleich die Idee, diese Zeit, diesen  
Intervall in einem Stück zu verarbeiten.

In den ersten  
18 Sekunden  
zeige ich ein Klangbild wie es für Blinde sein  
sollte. In einer stillen Umgebung sind die beiden  
Geräusche: Auffindesignal - Freigabesignal  
gut wahrzunehmen und vor allem auch über  
das räumliche Hören gut zu orten.

In den zweiten  
18 Sekunden  
ist zu hören, wie es vor Ort in Steglitz tatsäch-  
lich klingt. Ein enormer Pegelunterschied durch  
Autos, Busse und Menschen lässt die beiden  
Signale für Blinde fast völlig verschwinden und  
eine Ortung wird unmöglich.

Danach beginnt im gleichen Takt/Intervall die  
musikalische Bearbeitung aller Originalgeräu-  
sche. Sowohl durch metrischen Schnitt hin zum  
Rhythmus, als auch durch  
Zeitveränderungen zu langen sphärischen Ton-  
collagen.

### Harald Ansorge

\*1970 in Heidelberg, lebt in Berlin

Seit 1981 Fotografie  
1990 - 1994 Studium der Künste an der freien  
Kunstschule der Kunstakademie Mannheim  
1994 - 1996 Studium der Tontechnik an der  
School of Audio Engineering, Berlin  
Seit 1991 Kompositionen ernster Musik und  
experimenteller Musik  
1992 Gründung des Verlags und Labels irrah  
(www.irrah.de)  
Seit 1994 bis heute diverse Einzel- und Gruppen-  
ausstellungen, Konzerte und Konzertreihen,  
CD und Multiple Veröffentlichungen  
Seit 1995 Toningenieur und Sound Designer  
für TV und Kinofilme  
1998 Gründung des Studios irrklang  
1998 Kurator des Raums NY für Kunst und neue  
Musik in Berlin-Friedrichshain



# BLIND IN STEGLITZ



## **BLIND IN STEGLITZ** **Ein PODCAST über Blindheit und Sehen** - work in progress

Ein Podcast  
in der Moderation von

Hedwig Korte  
Llane Fragoso Maldonado

10 x 26 Min.

mit

OLAF GARBOW  
SILJA KORN  
ARLEEN CUSACK  
HEIKE THIEL  
DAGMAR WITZKY  
DENIZ VELJKOVIC  
JASMIN AUGUSTIN  
VASSILIKI KLIESCH  
RUDOLF LACK  
CAROLA FRIESE  
EVELYN SALLAM

Studioregie: Stephan Winter  
Noisy Studios Berlin

Eine Hartmut Jahn Studio Produktion

2022/23



